

Neuflücke Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 76 — 2. Jahrgang Saarbrücken, Sonntag Montag, 1.2. April 1934 Chefredakteur: M. Braun

Aus dem Inhalt

Blutige Judenverfolgung

Seite 3

Zuchthaus

für vier Zeitungsblätter

Seite 3

Die Bauern im dritten Reich

Seite 4

Die Lage des Katholizismus

Seite 7

Unsere Gekreuzigten leben

Dennoch Auferstehung des deutschen Volkes

Herzu ihr frommen Deutschen all,
mir Gottes Will, der Wahrheit Schall,
ihr Landtsknecht und ihr Reuter gut,
und all die haben freien Mut,
den Aberglauben tilgen wir,
die Wahrheit bringen wieder hier.
Und weil das nicht mag sein in gut,
so muß es kosten aber Blut.
Da nehm ihm keiner Vdswernis ab,
wiewohl ich selbst gesehnet hab,
hoffst zu erfinden onder Raß.
Nun aber nit will helfen das,
so muß man tun, was süßen will.
Wohlauf, es ist die Zeit und Ziel.
Wir haben Schimpf gehabt genug,
und sehen nun ihr Viß und Strug,
glaub niemand fürder mehr ihr Zug.
Die Wahrheit liegt am hellen Tag.
In dieser Sach kein Mann verzag....
Dram her ihr Deutschen nehmt ein Herz,
ihr habt gelitten großen Schmerz;
daß Wähligänger sonder Zahl
in Freuden ledten überall,
die weder Renten nüh noch Gott,
des Leiden ander Armut Rot....
Die Lügen wolln wir tilgen ab,
auf daß ein Licht die Wahrheit hab,
die war verfinstert und verdampft.
Gott geb ihm Heil, der bei mir kämpft.
Auf daß ich nit anheb umsunst.
Wohlauf wir haben Gottes Gunt.
Wer wollt in solchem bleiben dheim?
Ich habß gemagt, das ist mein Reim.

Outen

Das zweite Ostern

D.F. Die Osterfonne steht über Hitler-Deutschland, aber der Auferstehungsglaube fehlt. Verraucht ist die gewaltige Woge begehrter Hoffnung, die nun vor einem Jahre auch im Grunde skeptische Deutsche mit sich rih. Die Feste sind dahin. Es wird zwar noch ununterbrochen gefeiert, aber nur noch in der amtlichen Statistik. Der Glaube an diese Zahlen ist bei den meisten Deutschen entchwunden. Die Tatsachen, die jeder einzelne in seinem Einkommen spürt, sprechen wahrhaftiger und eindringlicher als die gefausten oder verängstigten Schreiber in den Zeitungspalten.

Mehr und mehr bemächtigt sich der Regierenden und der Regierten die Stimmung des französischen Oster Spaziergangs:

O glücklich! wer noch hoffen kann,
Aus diesem Meer des Irrtums aufzutauchen.
Was man nicht weiß, das eben brauchte man,
und was man weiß, kann man nicht brauchen...

Treten wir eine kurze Osterwanderung durch das kalte bereifte „dritte Reich“ an:

Die Reichsbahn errechnet loeben eine um einige Hundertteile größere Einnahme als im vorigen Jahre, aber sie fügt resigniert hinzu, daß die Einnahmen immer noch wesentlich niedriger liegen als „in den gleichen Monaten selbst des Jahres 1931. An eine allgemeine Tariffenkung sei nicht zu denken. Was an kleiner Tarifermäßigung veröffentlicht wird — für kinderreiche Familien, Angestellte, Zehnerkarten, Bahnfreikarten — selgt deutlich, daß die Reichsbahn dem gesunkenen Volkseinkommen entgegenkommen möchte, ohne es doch hinreichend zu können.

Auß dem Reichshaushaltplan für 1934 liegen nun etwas mehr Zahlen vor als in der ersten allzukünftigen Pressemitteilung. Sie offenbaren die Einkommensminderung. Trotz der angeblich schon neu eingestellten 3 Millionen Arbeiter und Angestellten, trotz der zu Beginn der neuen „Arbeitschlacht“ verkündeten Einstellung von weiteren 2 Millionen Menschen in den Arbeitsprozess ist die Lohnsteuer nicht mit einer Mark höher eingeseht als in dem tiefsten Krisenjahre 1932, nämlich mit 750 Millionen Reichsmark. Für die veranlagte Einkommensteuer erwartet man sogar ein Absinken von 500 auf 480 Millionen Reichsmark.

Auch von der Vermögenssteuer wird weniger erwartet: 300 Millionen Reichsmark gegen 310 Millionen Reichsmark im vorigen Jahre.

Steigerungen erhofft man lediglich aus den indirekten Steuern, den Zöllen und Verbrauchsabgaben, die mit 3124,7 Millionen Reichsmark erscheinen gegen 2882,4 Millionen Reichsmark im Vorjahre. Dabei ist kennzeichnend, daß die Zettsteuer mit 140 Millionen Mark, gegen 150 Millionen Reichsmark im Vorjahre, 10 Millionen Reichsmark weniger erbringen soll. Die Entfettungssteuer des deutschen Volkes hält an.

Die Verarmung von Reichsgut ist härter, als selbst wir im ersten Schreden befürchtet hatten. Neben der Verschleuderung von Reichsbankvorzugsaktien (mit Dividenden-Garantien von 7 v. H.) in Höhe von 224 Millionen Reichsmark soll „sonstiger Reichsbesitz“ von 300 Millionen Reichsmark verarmt werden. Da auch dieser Diebstahl der sogenannten nationalen Regierung am nationalen Gut das von betrügerischen Bankrotteuren aufgerissene Loch im Reichshaushalt nicht stopft, sollen weitere 275 Millionen Reichsmark nach dem leichtfertigen Wort des Reichsfinanzministers Profiat gepumpt werden. Wo und wie wird nicht gesagt. Daß die Anleihe, wenn es überhaupt möglich ist, bei der Vertrauensunwürdigkeit dieser Reichsregierung nur unter verheerend wucherischen Bedingungen untergebracht werden kann, wird niemand bezweifeln. Zeit steht einzuweisen also nur, daß trotz aller Zahlenfuntstücke ein Fehlbetrag von insgesamt 800 Millionen Reichsmark vorhanden ist. Ob der Reichsanzersauf und der Reichspump ihn beseitigen können, ist so fraglich wie alles in diesem Reiche.

„Alles schwanket, wo der Glaube fehlt.“ Wer glaubt denn noch? Die hunderttausende starke Prätorianergarde, die paar Millionen Deutsche, die irgendwie direkt oder indirekt an der Futterkrippe des „dritten Reichs“ interessiert sein mögen. Sonst aber? Die Bauern sind unzufrieden, weil der Absatz mangelt, die Freile unzureichend sind, der Kredit fehlt, und das Erbhofgesetz als Fremdkörper in der kapitalistischen Wirtschaft die freie Verfügung über den Besitz einschränkt und die bäuerlichen Familien verleidet. Enttäuscht ist der Mittelstand, weil die sinkende Kaufkraft seine Geschäfte noch immer lähmt, und der terroristische SA-Beitell das Einkommen noch mehr schmälert. Enttäuschung auch bei der Beamtenenschaft, die von Gehaltsrückbildung nichts, von vermehrten Abzügen umso mehr zu spüren bekommt. Verärgerung bei den Mittelschichten, weil dem größten Teil ihrer Söhne und Töchter der Weg zum Studium und zum sozialen Aufstieg verstopft wird. Hoffenhalt sollen Abiturienten nun Schloffer, Schneider und Schuster werden, und nicht einmal solche Lehrstellen sind immer zu haben.

Die Großindustrie und der Großhandel trauern über die sinkenden Exportziffern und sind unsicher über die Zukunft des Verhältnisses zwischen Führer und Gefolgschaft. Außerdem sind sie neidisch genug, um die ganze Bauernerei und unproduktive Wirtschaft der Arbeitsbeschaffungsprogramme zu durchschauen. Das Dividenden Gesetz mit seinem Zwang zu einem Anleihestock, der rasch zu einer Reichszwangsanleihe eingezogen werden kann, macht ihnen Sorge. Die Großfinanz fühlt sich von nationalsozialistischen Bauern- und Mittelstandsorganisationen um laute Kredite bedrängt und sieht mit Grauen den finanziellen Verwüstungen durch dilettantische Manöver zu.

Die Arbeiterschaft ist noch müde, aber ihre Verbitterung wächst. Sie fühlt jede Hinrichtung eines Marxisten als einen Beistieb gegen sich. Die Massen der Arbeiter spüren daß ihre Verelendung noch immer fortschreitet. Auch amtlich wird zugegeben, daß viele in Arbeit stehende Männer und Frauen kaum mehr verdienen, als Wohlfahrtsempfänger. Die Exportnot droht mit weiteren Lohnkürzungen. Am 1. Mai läuft die Sperrfrist für die Tarife ab. An Lohn-erhöhung dürfen weder Reichsregierung noch Unternehmer denken. In den Arbeitermassen wühlt die Sorge, welche Schläge gegen die jetzt schon unzureichenden Löhne geplant sind.

Wiederholt sind Reutereien der Notstandsarbeiter, also von Zwangsarbeitern, gemeldet worden. Ein geheimes Rundschreiben des Obersten SA-Führers, das von dem Gruppenführer Schreiner abgezeichnet ist, gibt zu, daß arbeitslose SA-Angehörige sich massenhaft von der ihnen angebotenen Landarbeit, die elend bezahlt wird, drücken oder sich von der Arbeitsstelle wieder entfernen. Der Oberste SA-Führer trägt, das Unterführer, SA-Leute zu Wehrsporkurien abkommandieren, um

Fortsetzung siehe 2. Seite.

Gestern und heute

Ein Geschäftsmann in — sagen wir der Schweiz — erhält in regelmäßigen Abständen den Besuch eines deutschen Geschäftsfreundes. Der Schweizer ist seiner politischen Ueberzeugung nach von jeher guter Demokrat; wie sich das für die Schweiz gehört; der Deutsche war in seinem Vaterlande ungefähr dasselbe, also ein schlechter Demokrat — für Deutschland, das Land der Bürgerscham an Stelle des Bürgerstolzes, somit das Possende. Kurzum, ein Anhänger Stressemanns und der Völkerverständigung, der sagte, daß man 1918 die Flagge nicht hätte wechseln sollen.

Etwas 1931 hatten der Deutsche und der Schweizer angefangen, sich bei den Besuchen regelmäßig über Hitler zu unterhalten. Der Schweizer begriff nicht, was in Deutschland vorging, und der Deutsche verurteilte es. Für den einen war Hitler ein Rätsel, für den andern etwas, was man in gewissen Ländern „Beleidigung fremder Fürstlichkeiten“ nennt.

Das änderte sich gehörig im Frühjahr 1933. Der Deutsche sagte zu dem Schweizer: „Wir haben uns doch alle gründlich getäuscht.“

Der Schweizer erwiderte, daß im Gegenteil alles sich bestätigte und höchstens noch viel schlimmer sei, als erwartet.

Der Deutsche sagte: „Man kann doch nicht leugnen...“ Das ist bekanntlich das Morgen- und Abendgebet aller schwachen Geister in Deutschland, das Wort, man könne doch nicht leugnen; daß „sie“ vieles sehr geschickt machen, daß in dem Ganzen ein viel größerer Schwung sei als früher, daß sie es verstünden, dem Volke wieder Zuversicht zu geben. So wenig wie man leugnen kann, daß ein Wagen, der bergab fährt, immer schneller fährt.

Im Sommer kam der Deutsche wieder und begann von neuem: „Wir haben uns wirklich in Hitler getäuscht. Der Mann kann was. Schlagen Sie mich tot, aber ich bin Nationalsozialist. Kein Konjunkturritter, sondern aus wirklicher, tiefer Ueberzeugung.“

Der gute Schweizer Demokrat war sehr bekümmert. Der Deutsche versuchte ihm das auszureden. Natürlich sei da manches, was er verurteile, sogar vieles. Er sei überzeugt, daß auch der Führer das nicht wolle. Es werde eines Tages und nach und nach in Ordnung kommen. Aber die Hauptsache bleibe doch das Große, Überwältigende...

Er sagte nicht mehr: Man kann nicht leugnen. Sondern: Sie müssen doch selbst zugeben. Außerdem sagte er: auch bei Ihnen in der Schweiz...

Im März 1934 war er wieder da. Vollkommen gebrochen. Der Schweizer war erstaunt. Sein Geschäftsfreund produzierte Lederwaren, und das war doch ein guter Artikel: geschäftliche Sorgen konnten es also kaum sein. Es waren aber doch solche.

„Unser Betrieb geht so gut wie nie.“ sagte er. „Auch die Preise sind ganz anständig. Trotzdem — ich habe Augen im Kopf und sehe, was kommt. Als Land sind wir pleite. Ich habe vier Kinder. Keins von ihnen will, wenn ich heute aufhöre, den Betrieb übernehmen. Und warum? Entweder läuft in Deutschland der Karren gut, dann werden wir früher oder später auf dem kalten Wege sozialisiert. Oder er läuft schlecht — und dann, gute Nacht, schöne Bäuerin!“

Zum besseren Verständnis muß hier eingeschaltet werden, daß die deutsche Geschäftswelt die schlechte Gewohnheit hat, jeden öffentlichen Diebstahl Sozialisierung zu nennen.

„Glauben Sie mir.“ sagte der Deutsche weiter, „so wie ich denken heute schon die meisten Geschäftsleute. Es wird mächtig angekurbelt bei uns, aber die Zündung bleibt aus. Alles wird mit Staatsgoldern gemocht. Man hält natürlich trotzdem zu seinem Lande, aber wie das gut gehen soll, weiß ich nicht. Und das ist die allgemeine Stimmung.“

Es ist in der Tat erstaunlich, wie in der deutschen Geschäftswelt seit etwa einem Vierteljahr die Stimmung umgeschlagen hat. Das obenstehende Gespräch ist hier so wieder gegeben, wie es geführt wurde. Was sagt Göbbels — es wäre eine Erfindung? Lieber Herr, man braucht solche Gespräche nicht zu erfinden. Sie werden in diesen letzten Wochen zu Hunderten, zu Tausenden geführt. Ich frage die Ausländer, die mit Deutschland in Geschäftsbeziehungen stehen: Was erzählen euch die deutschen Geschäftsreisenden?

Wahrhaftig, das wäre eine Rundfrage, die tiefe Aufschlüsse gäbe: Was erzählt der deutsche Reisende?

Man kann in der Tat nicht mehr leugnen, daß der Wagen sehr schnell läuft, und daß die Reisenden bereits beginnen, es zu bemerken.

Argus.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Die von der Sklavenarbeit, die offensichtlich große Unruhe in die SA-Formationen trägt, zu befreien.

Der Höchstkommendierende, Röhm, muß in einem Geheimbefehl die Vorkennung der Disziplin befehlen. Die Befehle der obersten SA-Führung werden, wie er mit einem Donnerwetter rügt, nur verspätet oder gar nicht den SA-Männern bekannt gegeben. Die scheinen sich nach den Kommandos ihrer obersten Kriegsherren nicht gerade zu lehnen.

Der selbe SA-Marschall Röhm, als Chef des Stabes, wehrt sich in einem weiteren Rundschreiben gegen das Bedürfnis nach politischer Belehrung in Klubs, die außerhalb der Gliederungen der NSDAP. bestehen. Er schreibt, daß von dorther Jellen politischer Selbstständigkeit in der SA. und SS. gebildet werden. In dessen Namen droht der Gauleiter und Reichsstatthalter Sprenger den Mitgliedern solcher „exklusiven Klubs“ mit der Unterwerfung durch das zuständige Parteigericht. Die Parteigenossen hätten solchen Klubs und Vereinen fern zu bleiben. Derselbe Nazi-Führer beklagt sich öffentlich über Mißarbeit von alten Kommunisten an Zeitungen, die der Bewegung auch heute noch fernstehen. Er will solche disziplinarischen Schriftsteller vor ein Parteigericht stellen.

Zeigt das alles, wie ängstlich die nationalsozialistischen Führer ihre Mannschaften von jeder Berührung mit Andersdenkenden fernzuhalten wissen, so beweist ein am Ostermontag herausgegebener Erlass der preussischen Regierung, daß auch wichtige Teile der staatlichen Exekutive mit dem nationalsozialistischen System nichts zu tun haben wollen. Es geht um die „Sicherung der Einheit von Partei und Staat in der Landesförderverwaltung“ und es wird zugewiesen, daß es mit der nationalsozialistischen Gesinnung bedenklich hapert:

„Noch sind viele Beamte der preussischen Landesförderverwaltung weit davon entfernt, Nationalsozialisten zu sein, noch besteht an vielen Stellen gegenständliches Mißtrauen der einzelnen Gruppen, das seinen Ursprung hat in Zuständen und Anschauungen einer vergangenen Zeit.“

Der preussische Ministerpräsident erhebt drohend die Faust:

„Wer den Willen zum nationalsozialistischen Staat nicht ohne alle Einschränkung hat, der muß einsehen, daß er diesem Staate nicht an verantwortlicher Stelle dienen kann.“

Sollte es in der preussischen Polizei und in der Reichswehr trotz Hakenkreuz am Stahlhelm und nationalsozialistischem Hakenkreuz als Kokarde so viel anders sein als bei den Grünroten? Ein Aufsatz des immer recht offeneren und süßdenkenden Grafen von Reventlow in seinem „Reichswort“ am 18. März gibt Antwort auf diese Frage. Er blickt sorgenvoll nach rechts und meint, der Nationalsozialismus werde die „linke Reaktion“ schneller und gründlicher zum Verschwinden bringen als die rechte. Da handele es sich um eine Führerschicht, die sich durch den Nationalsozialismus deklassiert fühle, die sich durch den Nationalsozialismus gegenüberstehe. Diese Elemente seien entschlossene, berechnende Feinde des nationalsozialistischen Gedankens und würden es bleiben. Der proletarische Graf, ein aufrechter Keel, der es wohl nie in dem korrupten Staatswesen der Hitler und Göring zu einer Position bringen wird, spricht sogar von einem Klassenkampf der Rechtsreaktionäre. Er befürchtet, daß diese Feinde des Nationalsozialismus in die Reichswehr eintreten und von dort staatsgefährlich werden könnten.

Die Kirchen beider Konfessionen und alle freien religiösen Gemeinschaften sind in Passionsstimmung. Nicht in überlichem Maße. Ueberall droht ihnen das barbarische Hakenkreuz. Die katholischen Geistlichen Saarbrückens, dieser Stadt, durch deren Rückgewinnung die deutsche Diktatur ihr sinkendes nationales Prestige zu heben hofft, ruft die katholischen Männer und Jungmänner zu einer Sühne und Bußprozession.

Pariser Osterprogramm

Um Ostern ist vieles in Frankreich los. Im Elsaß sind, wie die Pariser Zeitungen melden, schon die Störche eingekehrt, das deutet auf gutes Osterwetter. Wer irgendein paar Sous hat, findet in diesem über alles schönen, blauen französischen Frühling Erholung vom dem Gram, in dem sich die Heimat windet.

Den „Faust“ in der großen Oper haben wir gemeldet. Aus dem Sportprogramm erwähnen wir insbesondere die Radfahrt Paris — Roulaix am ersten Ostertage. Die beiden berühmten Rennen sind der Prix du Président de la République in Auteuil am Ostermontag und der Prix de Sablons in Longchamps am Ostermontag, dazu der Grand Prix Automobile de Monaco am Ostermontag. Fußball sieht man am 1. April in Montrouge, am 2. im Stade de Paris, dazu Hockey, Rugby und sonstige Sportfreuden. In Cannes sind große Frühlingstische und in Juan-les-Pins im Blütemeer Seefeste, in Nice internationale Regatten. Das ist freilich nur für die Glücklichen an der Azurküste, aber ein Spaziergang um die Seen des Bois de Boulogne, eine Fahrt nach der Seinstadt St. Cloud mit dem herrlichen Park oder nach Versailles oder nach dem Wald von Fontainebleau ist auch sehr schön. Man muß sich eben bescheiden; nicht umsonst singt ein alter französischer Schläger:

O que les plaisirs sont doux
Quand on cane, cane, cane,
O que les plaisirs sont doux
Quand on canote à St. Cloud.

Rechtstelle für Flüchtlinge

Der Service Juridique ist von den Räumen der Liga für Menschenrechte in das Foyer Franco-Allemand de l'Entr'Aide Européenne, 1, rue Pierre-Lévy, Paris 11e (Métro: Parmentier oder Oberkampf, Tel.: Oberkampf 1-32), verlegt worden, und zwar ab 1. April. Sprechstunden Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 15 bis 18 Uhr. Eingaben an französische Behörden werden weiter in Verbindung mit der französischen Liga für Menschenrechte bearbeitet, Eingaben wegen bereits schwebenden Angelegenheiten sind direkt an die französische Liga, 27, rue Jean-Dolent zu richten.

Poisson d'Avril

Ein Aprilscherz ist im Französischen ein April-„Fisch“, und da in diesem Jahre Ostern und der erste April zusammen fallen, werden natürlich in Paris unendliche Wege über das Osterei und den Fisch gemacht.

tion, zu einem öffentlichen Treuebekenntnis zu Christus auf. Von der hohen St. Michaelskirche Saarbrückens leuchtet seit Karfreitag ein riesiges Christenkreuz weit in die Nacht als ein mahnendes Zeichen der bedrohten katholischen Kirche. Ein Symbol, daß die Kirche ihr Kreuz hoch auferichtet hat im Kampfe gegen das neuheidnische Germanentum.

Die Zeichen wirtschaftlicher, sozialer, politischer, kultureller Zerlegung sind da. Wir halten uns nur an die unzweifelhaften Erscheinungen und stellen das Unwägbar nicht in Rechnung. Die Gleichschaltung ist mißlungen, weil sie in einem soziologisch und geistig immerhin noch sehr differenzierten Volke auf die Dauer unmöglich ist. Der gewaltige nationalsozialistische Block, der alles andere erdrücken will, ist zerklüftet und zerrissen: der Wille zum Eigenleben im Rahmen der Nation ist unbeflegbar.

Die sozialistischen Volksmassen, in deren Auftrag, und nach ihrem eigenen Zeugnis in enger Verbundenheit mit

„Frankreich scheint“ . . .

Eine Alarmmeldung der „Times“

London, 31. März. Nach Ansicht des Pariser Korrespondenten der „Times“ hat sich der Standpunkt der französischen Regierung in der Abrüstungsfrage seit dem Brüsseler Besuch Barthous in verschiedener Hinsicht geändert. Während die Denkschrift an die englische Regierung vom 17. März noch die Auffassung vertrat, daß es keine wesentliche Aufrüstung Deutschlands geben dürfe, scheint Frankreich jetzt bereit zu sein, Deutschland eine gewisse Aufrüstung zuzugestehen, vorausgesetzt, daß damit keine Verminderung des jetzigen Standes der französischen Wehrmacht verbunden sei und daß befriedigende Bürgschaften gegeben würden. Man glaube, daß die englische Regierung besonders angefragt habe, welchem Maß von Aufrüstung die französische Regierung bei Gewährung von Ausführungsbürgschaften zustimmen würde und welche Bürgschaften die französische Regierung für ein derartiges Zugeständnis an Deutschland verlange. Die Tatsache, daß solche Fragen gestellt werden, bezeichnet nach Auffassung des Korrespondenten eine Wendung in der französischen Haltung.

Der General sagt das Gegenteil

Es scheint nicht, so schreibt der „Excelsior“, daß die grausame Lehre von 1918 die Regierung und die öffentliche Meinung in England von dieser Notwendigkeit überzeugend überzeugt habe. Wie es um die Abrüstungsneigung Frank-

reich steht, darüber gibt ein Artikel des Generals Niel im „Figaro“ Auskunft, der noch heute der vorzeitigen Rheinlandräumung und dem Verzicht auf die Hauptstädte Tränen nachweint und bedauert, daß Frankreich es dazu habe kommen lassen, daß Deutschland die Frage der Gleichberechtigung vorbrachte. Die Abrüstungskontrolle bezeichnet der General als ein Komplott gegen Frankreich. Der einzige Trost für den General ist die Tatsache, daß die jetzige Regierung bei den militärischen Fragen wenigstens den Obersten Rat der nationalen Verteidigung zu Rate ziehe. „Frankreich rüßt sich auf und erwacht“, so schließt dieser Artikel wörtlich. — In der „Action Française“ stellt Jacques Painville fest, daß die Demokraten, wenn sie ehrlich sind, eingesehen hätten, daß ihr Sieg sich verflüchtigt habe. Er kritisiert eine Ausherkung des französischen Vorkämpfers in Berlin aus der Zeit Bismarcks, die dahin lautet, daß Bismarck Frankreich niemals Zeit gelassen hätte, Bündnisse abzuschließen, sondern daß er Frankreich beim ersten Verdacht den Krieg erklärt haben würde. Er bedauert, daß Frankreich und England gegenüber Deutschland die Gelegenheit eines Präventivkrieges versäumt hätten, und sagt dann hinzu: Wenn Frankreich und England noch mehr Zeit verlieren, dann werde Hitler vielleicht ihnen den Krieg erklären, falls sich angefaßt der schon zu groß gemordeten Gefahr die Enemie Cordiale wieder bilden würde.

Sind es die Mörder von Prince?

Alles ist so dunkel wie zuvor

Paris, 31. März. Jetzt, nachdem drei dunkle Ehrenmänner unter der Anschuldigung des Mordes verhaftet worden sind, kommt in der Presse die viel zu bestimmt gestellte Frage auf: Haben der Baron de Lussac, Herr Carbone und Herr Spirito den Gerichtsrat Prince ermordet? Ein Pariser Blatt macht der Justiz zum Vorwurf, daß sie sich die Sache leicht mache, indem sie jemanden verhafte und von diesem verlange, daß er seine Unschuld nachweisen solle. Auch der Dijoner Untersuchungsrichter ist in seinen Erklärungen an die Presse sehr vorsichtig und spricht von gewissen ernsthaften Handhaben, vermeidet aber jede zu klare Verschuldigung. Es darf also nicht wundernehmen, wenn der Rechtsanwalt der drei Verhafteten, Coccardi, bereits die Offensiv ergriffen und den Antrag stellt, die Verhafteten auf ihre Kosten nach Dijon zu überführen, damit sie sich von den gegen sie erhobenen Anschuldigungen reinwaschen können.

Dem „Matin“ gegenüber erklärte Coccardi, soweit er die Akten kenne, sei für seine Klienten nichts Belastendes enthalten. Ihnen müsse zum mindesten die Möglichkeit gegeben werden,

ihre Mithi nachzuweisen.

Es sei ersichtlich, daß eine ganze Reihe von Polizeibeamten, die sich mit der Mordfrage Prince beschäftigen, noch nie an

Innsbruck

Die Erschießung des deutschen Reichswehrgesoldaten

Innsbruck, 30. März. Im Prozeß wegen der Erschießung des deutschen Reichswehrgesoldaten Schuhmacher an der deutsch-österreichischen Grenze wurde der Angeklagte Strele unter Anwendung des außerordentlichen Milderungsrechtes zu zwei Monaten strengen Arrests, bedingt mit zweijähriger Bewährungsfrist, verurteilt.

In der Urteilsbegründung heißt es u. a., daß es in der Lage, in der sich Strele befunden habe, nicht gerechtfertigt gewesen sei, die drei Schiffe abzugeben. Bei der Urteilsfindung habe jedoch die überspannte Aufregung Streles zur Zeit der Tat berücksichtigt werden müssen. Daher sei das Milderungsrecht zur Anwendung gekommen.

800 chinesische Fischer ertrunken

Kwanton, 29. März. Während eines an der Ostküste von Kwanton wütenden Orkans sind nach hier eingetroffenen Meldungen etwa 800 Fischerboote gekentert. Dabei sind 800 Fischer ums Leben gekommen.

Tscheljuskin-Scholle in Not

Der Dampfer „Zowlet“, der den Tscheljuskinleuten Hilfe bringen soll, wird, auf den Erfahrungen der Dampfer „Stalingrad“ und „Zemolent“ lehend, einen neuen Weg, so weit wie möglich nördlich wählen.

Er wird entlang der amerikanischen Küste in Richtung auf die St. Lorenz-Insel fahren. Die Alieger, die am Nord sind, werden an der Ostküste der Tscheljuskin-Insel ausgedockt, wo Hallen errichtet werden. Erkundungsflugzeuge werden von hier nach dem Kap Wellen und dem Kap Danman

reicht steht, darüber gibt ein Artikel des Generals Niel im „Figaro“ Auskunft, der noch heute der vorzeitigen Rheinlandräumung und dem Verzicht auf die Hauptstädte Tränen nachweint und bedauert, daß Frankreich es dazu habe kommen lassen, daß Deutschland die Frage der Gleichberechtigung vorbrachte. Die Abrüstungskontrolle bezeichnet der General als ein Komplott gegen Frankreich. Der einzige Trost für den General ist die Tatsache, daß die jetzige Regierung bei den militärischen Fragen wenigstens den Obersten Rat der nationalen Verteidigung zu Rate ziehe. „Frankreich rüßt sich auf und erwacht“, so schließt dieser Artikel wörtlich. — In der „Action Française“ stellt Jacques Painville fest, daß die Demokraten, wenn sie ehrlich sind, eingesehen hätten, daß ihr Sieg sich verflüchtigt habe. Er kritisiert eine Ausherkung des französischen Vorkämpfers in Berlin aus der Zeit Bismarcks, die dahin lautet, daß Bismarck Frankreich niemals Zeit gelassen hätte, Bündnisse abzuschließen, sondern daß er Frankreich beim ersten Verdacht den Krieg erklärt haben würde. Er bedauert, daß Frankreich und England gegenüber Deutschland die Gelegenheit eines Präventivkrieges versäumt hätten, und sagt dann hinzu: Wenn Frankreich und England noch mehr Zeit verlieren, dann werde Hitler vielleicht ihnen den Krieg erklären, falls sich angefaßt der schon zu groß gemordeten Gefahr die Enemie Cordiale wieder bilden würde.

die Verfolgung einer Spur de Lussac' gedacht hätten, daß aber ein anderer vermeintlicher Polizeibeamter — gemeint ist Polizeikommissar Boni — sich zu Maßnahmen entschlossen habe, die die richterlichen Beamten zu Entscheidungen zu veranlassen drohen, die dem Geist der Justiz wenig entsprechen.

Diese etwas labilistischen Andeutungen werden klarer, wenn man liest, was der „Matin“ über die Vorgeschichte der Verhaftung des Barons de Lussac und seiner Freunde berichtet. Die Grundlage bilde ein Bericht des Polizeikommissars Boni, der seinerseits auf Aussagen eines seiner Spitzel — genannt Angelo — Bezug nimmt, den er zu seiner Unternehmung aus Vondon nach Paris kommen ließ (Angelo liegt ein französisches Ausweisverbot vor) und zu dem er, der Polizeikommissar, volles Vertrauen habe. Nach den Angaben Angelos soll Baron de Lussac gestanden haben, daß er mit Carbone und Spirito

„die Sache gedreht habe“.

Baron Lussac habe das Telefongespräch geführt, durch das Gerichtsrat Prince verhaftet wurde, plötzlich zu seiner angeblich erkrankten Mutter nach Dijon zu reisen. Carbone und Spirito hätten den Mord ausgeführt. Auf Grund dieses Spitzelberichts sei Boni zu der Überzeugung gekommen, daß die Verantwortlichkeit der nun verhafteten Personen im Falle Prince sicher zu sein scheint.

fliegen, um dort Stützpunkte zu schaffen, von denen die Klein-Luftschiffe zum Lager Zambdi aufsteigen können.

Infolge ungünstigen Wetters mußten aber schon die Flüge von Kamontin, Rosofov und Bivenstein von Kuadot nach Kap Wanfatem erzwungen verschoben werden.

Das Neueste

Gegen den Vorstehenden einer nordfranzösischen Versicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit, Petit in Lille, hat die Staatsanwaltschaft eine Voruntersuchung wegen Verstoßes gegen die Bestimmungen des baltischen Versicherungsvertrages eingeleitet. Der betreffende Vorstehende hat nach allem Anschein unerlaubt und ihrer Höhe nach nicht zu rechtfertigende Anwendungen für sich selbst aus Mitteln der von ihm geleiteten Versicherungskasse gemacht.

Die Sicherheits- und Polizeibehörden haben eine große kommunistische Spionage- und Umsturzorganisation, die über die ganze Tschschoklowka verstreut war, aufgedeckt. Bisher sind 43 Verhaftungen erfolgt.

Nach der Agence Economique et Financière wird die französische Regierung im Laufe der nächsten Woche eine neue Note in London überreichen lassen.

In der Nähe von Hav in Belgien wurden infolge vorzeitigen Losgehens eines Sprungschusses in einem Steinbruch fünf Arbeiter getötet.

Gavos berichtet aus Athen, nach einer Mitteilung des Eigentümers des Dampfers „Naiotis“ haben die türkischen Behörden den Kapitän des Schiffes angefordert, den Passier Insall anzuliefern. Der Kapitän lebte dieses Verlangens ab. Das griechische Konsulat in Konstantinopel beschlagnahmte sich mit dem Fall.

Der „Quotidien“ berichtet, daß der frühere Polizeipräsident von Paris Schappe keine Kandidatur bei der Erlohnwahl zur Kammer aufstellen wird, die am 27. April in einem Pariser Wahlbezirk zur Befreiung des Mandates des verstorbenen Abgeordneten Rubin-Ratinden wird.

Blutige Judenverfolgung

Im Reiche Streichers

Prag, 31. März. (3. T. A.) Die 3. T. A. in Prag erhält aus vollkommen zuverlässiger Quelle eine Mitteilung über außerordentlich tragische Ereignisse in Gunzenhausen, Regierungsbezirk Mittelfranken in Bayern, also im engsten Wirkungsbereich des Gauleiters Julius Streicher, der vor genau einem Jahre den in der ganzen Welt berüchtigt gewordenen Judenboğottrummel in Deutschland geleitet hat und jetzt auf eine Wiederholung der vorjährigen Vorgänge hinarbeitet.

In Gunzenhausen kam es vor einigen Tagen zu einem schweren Angriff auf die jüdische Bevölkerung der Stadt, die den Tod zweier Juden und die Verletzung mehrerer anderer zur Folge hatte. Ein Jude wurde so fürchterlich mißhandelt, daß er einen Augenblick, in dem er allein gelassen wurde, nutzlos, um Selbstmord durch Erhängen zu begeben. Ein zweiter Jude, der schwer mißhandelt wurde und gestüchtet war, ist bald darauf mit vier Stichen in der Herzgegend tot aufgefunden worden. Keiner der Angreifer wurde verhaftet, hingegen wurden elf Juden, die mißhandelt worden waren, in „Schutzhaft“ genommen.

Näheres über diese tragischen Begebenheiten war nicht zu erfahren, da es, wie gewöhnlich, sich als unmöglich erweist, die terrorisierte jüdische Bevölkerung zu irgendeiner Aussage zu bewegen.

„Deutsche Widersprüche“

Ahnungsvolle Skepsis

Ein Berliner Brief der Basser „National-Zeitung“ kommt zu diesem Schluß:

Dem Staat des „dritten Reiches“ hastet sicherlich der Nimbus der Stärke und der langen Dauer an, aber im Hand- lehrum wieder erscheint das Gebilde als immer noch recht problematisch und steht kaum nach einem Staatsbau aus, der, wie Reichskommissar Dr. Frank letzten Sonntag in Weimar von neuem verkündete, „für Jahrtausende berechnet“ ist. Alle Fanatismen können den Eindruck des Ungewissen und Unfaßlichen, den Zwiespalt zwischen Wort und Tat und Schein und Wirklichkeit, den die neue deutsche Ordnung, so kräftig sie andererseits wieder erscheint, nach wie vor macht, nicht verweihen. Der weniger beteiligte, kühler reagierende Ausländer ist solem Eindruck mehr unterworfen als der Deutsche selbst, aber auch vielen Deutschen bereitet jenes Unfaßliche und Schummrige steigendes Unbehagen. Wahrscheinlich war der Zwiespalt gar nicht zu vermeiden, weil im „dritten Reich“ wohl zu viel auf einmal gewollt wird: ein flarer politischer und wirtschaftlicher Umbruch und zugleich ein allgemein geistiger und seelischer, ein wahrhaft biologischer Umbruch, dieser dazu noch durchgeführt von Männern, die im großen und ganzen wohl mit richtigem Gefühl, aber dafür sehr oft mit einem nicht allzu großen Vermögen begabt sind, die Tiefe und Komplexität der Zusammenhänge zu erfassen. Der Dilettantismus, der sich gerade an Stellen, die mit unbedingten Kompetenzen beauftragt sein müßten, breit macht, geht nach den Aussagen zuverlässiger Beobachter, manchmal ins „Alchraue“, und natürlich wird auch hier versucht, den Mangel an Kompetenz durch um so größere Annahmen auszugleichen. Je länger die Herren sind und je höher die Amtsladungen sind, die auf ihrer Parteilichkeit steht, desto rabiotischer gebärden sie sich. Sie werden zur Landplage und kompromittieren den Staat mehr als alle Staatsfeinde. Sie hatte Staatskommissar Dr. Frank wahrscheinlich im Sinn, als er im Verlauf seiner schon genannten Weimarer Rede alle „100prozentigen Nationalsozialisten“ warnte und eine „ganz gründliche Mukterung“ der Partei ankündigte.

Majestätsbeleidigung!

Pg. Provinziallandtagsabgeordneter

In Duderode (Kreis Dierode) wurde der Lehrer K l e y n m a n n wegen Beleidigung eines Provinzialabgeordneten und der Regierung vorübergehend in Schutzhaft genommen. Auf Anordnung der Regierung in Hildesheim wurde er nach der Entlassung von seinem Dienst suspendiert.

„Englische Fräulein“ staatsgefährlich

Wie das „Borner Echo“ mitteilt, haben die zuständigen katholischen Stellen Vorstellungen dagegen erhoben, daß vor katholischen Pfarrhäusern und vor dem Institut der „Englischen Fräulein“ Parolen gegen die „Schwarze K e a t i o n“ angebracht worden seien.

Alles verboten!

Die schikanierten konfessionellen Jugendverbände

Oldenburg, 30. März. Der oldenburgische Minister des Innern hat auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 jede öffentliche geschlossene Betätigung der konfessionellen Jugendverbände verboten. Er hat bis auf weiteres untersagt: Jedes geschlossene Auftreten in der Öffentlichkeit, das öffentliche Tragen von Bundesstrahlen oder Abzeichen oder auch Abzeichen, die die Angehörigen der konfessionellen Jugendverbände als solche kenntlich machen. Es ist auch verboten das Tragen jeder einheitlichen Kleidung, die als Erlaß der Bundesstrahlen anzusehen ist und weiter ist untersagt das Mitführen oder Zeigen von Bannern oder Fahnen in der Öffentlichkeit, der öffentliche Vertrieb oder das öffentliche Verfaulen von Presseerzeugnissen konfessioneller Jugendverbände (Zeitungen, Zeitschriften und Flugblätter) und jede sportliche oder volkssportliche Betätigung der Verbände.

„Helden“

Die Meinung des Bürgermeisters

Der Bürgermeister der Stadt Schwaan mußte am Gedenktag der „Heldentage“ der SA-Demonstration beiwohnen. Nach der Rede des SA-Führers wurde er gefragt, was er zu den „gefallenen SA-Helden“ sage. Der Bürgermeister antwortete, daß, wer die Gefallenen so gekannt habe wie er, dem Gedenktag am liebsten ferngeblieben wäre. Auf Grund dieser Äußerung ist der Bürgermeister sofort seines Amtes enthoben und disziplinarisch mit dem Entzug des größten Teils der Pension bestraft worden.

Zum ...

Eine braunschweiger Nazigruppe hatte einen Gemein- schaftabend, über den die dortige Nazizeitung berichtet: „Nach dem Einzug der Fahnen überreichte der Ortsgruppenleiter etwa dreißig Parteigenossen in feierlichem Akt die mit dem Fahnenhut behäuteten Mitgliedsbücher. Währenddessen spielte das Orchester die Melodie: „Ich hab mich ergeben.“ Es ist wirklich zum Uebergeben.

Pour le mérite der Emigration

Weitere 37 Emigranten der deutschen Staatsangehörigkeit verlustig erklärt

Das deutsche Nachrichtenbüro meldet:

Berlin, 29. März.

Nachdem am 23. August 1933 33 deutschen Staatsangehörigen die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt worden war, hat der Reichsinnenminister, wie die „Wand- halle“ meldet, durch eine im Reichsanzeiger veröffentlichte Bekanntmachung neuerdings wieder 37 Reichsangehörige der deutschen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt.

Es handelt sich um folgende Personen:

Johannes Robert Becker, Karl Bögel, Karl Brehm, Fritz Brehmer, Dr. Wolfgang Brei- holz, Karl Bühren, Kurt Clemens Burkert, Carl Gottlieb Carlbach, Professor Dr. Albert Einlein, Dr. Otto Friedländer, Oskar Maria Graf, Heinrich Grönwald, Artur Groß, Karl Otto Halster, Gustav Rein- hold Hentsche, Dr. Paul Herz, Dr. Adam Jäger, Dr. Helmut Klop, Hanns Knieling, Heinz Kraushoff, Walter Kreiser, Rudolf Leonhardt, Willi Nielsen, Julius Piech, Theodor Plivier, Otto Remmele, Dr. Kurt Rosenfeld, Heinrich Schmitt, genannt Franz

Arnau, Johann Schwalbach und seine Ehefrau, Toni Sender, Max Sendewitz, Ludwig Staus, ge- nannt Bigo, Dr. Edward Stillebauer, Hugo Urbahn, Johann Vogel, Waltraut Hölz (Ehefrau des Max Hölz, dem bekanntlich bereits im vorigen Jahre die deutsche Staatsangehörigkeit aberkannt wurde).

Zugleich ist das Vermögen dieser Personen beschlagnahmt worden. Die Entscheidung darüber, inwieweit der Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit sonst noch auf Familienangehörige auszudehnen ist, hat sich der Innenminister vor- behalten.

Ein halbes Jahr hat also die deutsche Regierung gebraucht, um uns eine neue Liste von Menschen vorzulegen, die sie der deutschen Staatsangehörigkeit nicht mehr für würdig hält. — Eine neue Liste der Schmach wollte sie damit schaffen. — Eine Liste der Schmach —? Für einen freien Menschen kann es nur die größte Ehre sein, auf dieser Liste des „dritten Reiches“ aufgeführt zu sein. Wird doch damit be- fundet, daß er nicht für würdig befunden wird, einer Gemeinschaft von Anechten anzugehören! Kein größerer Ruhm, als von Sklavenhaltern gehäht zu werden. Diese Liste der „Schmach“ gilt uns als eine Liste der Ehre.

Zuchthaus für 4 Zeitungen

Grausame Verfolgung illegaler Sozialdemokraten

h. b. In Schleswig-Holstein stehen nicht nur große Teile der Arbeiterschaft nach wie vor treu zur Sozialdemokratie, sondern sie verlassen auch, soweit das unter den heutigen Umständen in ihren Kräften steht, für ihre Ueberzeugung zu agitieren. Diese Tätigkeit ist für die geheime Staatspolizei seit langem eine unversehrbare Quelle des Jörnens und des Kummer. Trag vielerhafter Aktionen und rigoroscher Maß- nahmen ist es den Hilteln Görings und Hitlers nicht ge- lungen, die Agitation gegen die Hitlerdiktatur zu unterbinden. Im Gegenteil! Wenn man eben glaubt, die Schuldigen ge- fassen zu haben, und sie festsetzt, muß man sich zu dem Erkennt- nis bequemen, daß es wieder einmal die Verkehrten waren.

Das Göringsystem rächt sich nun für seine ewigen Feh- lgriffe auf die ihm eigene Art, indem es wahllos Unschuldige ihrer Freiheit beraubt und für die geringfügigsten Ver- gehen oder Verstoße die grausamsten Strafen verhängt.

So wurde in diesen Tagen vor dem III. Strafenat des Kammergerichtes in Berlin unter dem Vorsitz des Kammer- richters Wilhelm ein Hochverratsprozeß gegen den früheren Hauswart der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Flensburg, Max Funke, den Rufführer Hans Hansen aus Lastrup und den Arbeiter Fritz Linnert-Rundhof durchge- führt.

Die Flensburger Behörden mußten immer wieder fest- stellen, daß der „Neue Vorwärts“ in Schleswig-Holstein eine außerordentlich rege Verbreitung fand. In einem Falle ge- lang es der Landjäger, bei dem Arbeiter Peter Jensen- Adelby vier (!) Exemplare dieser Zeitung zu beschlagnahmen. Bei den weiteren Nachforschungen stellte man angeblich fest,

daß diese vier Exemplare aus Flensburg stammten und be- schuldigte den Angeklagten Hansen-Lastrup, sie an Jensen weitergegeben zu haben. In gleicher Weise wurden die beiden Angeklagten Funke und Linnert beschuldigt.

Funke wurde weiter vorgeworfen, daß er mit dem er- mordeten Sozialdemokraten Otto Eggerstedt und dem frü- heren Gauleiter des Reichsbanners, Richard Hansen aus Kiel, dem es seinerzeit glückte, den Hilteln Görings buch- stäblich unter den Fingern zu ent schlüpfen, in Verbindung gestanden zu haben.

Im Termin wurde festgestellt, daß es sich bei dem illegal verbreiteten „Neuen Vorwärts“ um eine hochverräterische Schrift im Sinne der Verordnung zur Wahrung des Rechts- friedens handle.

Der Staatsanwalt stellte folgenden Antrag:

Gegen Funke wegen Vergehens gegen die Paragraphen 81-86 St.G.B. in Tateinheit mit einem Verbrechen gemäß der Verordnung zur Wahrung des Rechtsfriedens 3 Jahre Zuchthaus, gegen Hansen ebenfalls 3 Jahre Zuchthaus, gegen Linnert 1 Jahr 9 Monate Gefängnis, weil letzterem nicht nachgewiesen werden konnte, daß er die Schriften nach dem 18. 10. verbreitet hatte.

Das Kammergericht verurteilte Funke wegen Verbrechen in obigem Sinne zu 3 Jahren Zu. thaus, Hansen zu 2 Jahren Gefängnis, Linnert zu 1 Jahr 6 Monaten Ge- fängnis.

Wir grüßen unsere maderen Mitstreiter. Aus ihren Opfern wächst der neue Geist.

Die „Arbeitsschlacht“ tobt

Bericht von den Frontkämpfern

Man schreibt uns aus dem Kreis Konstanz:

In den letzten Tagen wird das Bodenseegebiet geradezu überschwemmt mit sogenannten Landheuern aus dem Ruhr- gebiet. Sie werden mit Mist und Trara nach hier befördert, von den Vorleidsstellen — natürlich in voller Uniform — empfangen und den Bauern der Umgegend zugeweiht. Aber wie sie diese freiwillige Landhilfe dem Klima des Bodensee- gebietes anzupassen mußten oder auch nicht, dafür ein Bei- spiel.

Am 2. März 1934 kam ein Transport an. Die Leute waren so „begeistert“ von ihrer neuen Arbeit, daß nach kaum drei bis vier Tagen schon wieder ein großer Teil verschwand und den weiten Weg nach der Heimat trotz der frühen Jahreszeit zu Fuß antrat. Das waren aber keine „Flaumacher“, sondern alles Leute, die auf ihre Uniformen stolz sind. Es scheint eine wohl überlegte Sache zu sein, diese Unglücklichen möglichst weit von der Heimat zu verschieben. Wenigstens vermuten das ehrliche NSDAP-Leute. Die Möglichkeiten der baldigen Rückkehr sollen erschwert werden. Mit den paar Pfennigen, die die Leute vom Bauern bekom- men, können sie die Rückreise nicht bezahlen und müssen aus- halten, wenn sie nicht zu Fuß den Rückzug antreten wollen.

Aber noch andere Anzeichen deuten auf einen „Sieg“ in der Arbeitsschlacht hin. Die sogenannten Instandsetzungsbe- hörden für Hausbesitzer sind schon vergriffen. Mit anderen Worten, das Geld ist ausgegangen. Eine amtliche Bekannt- machung in der „Bodensee-Rundschau“ vom 8. März 1934 gibt diese Tatsache zu. Dessen ungeachtet wäre ja sowieso die Frage akut, was soll nach dem 1. April 1934 geschehen? Die bis jetzt genehmigten Instandsetzungsarbeiten müssen bis zu diesem Zeitpunkt beendet sein. Die von den „Marxisten“ eingeführten Baudarlehen sind ebenfalls gestrichen und somit ist dem nicht Finanzkräftigen jede Möglichkeit zum Bauen genommen. Die Bauarbeiter stehen also schon nach kurzer Zeit wieder vor dem Nichts.

Ähnlich liegen die Dinge bei der sogenannten „Not- standarbeit“. Die Städte haben kein Geld, um es irgendwo unnütz vergraben zu lassen, auch nicht, wenn noch so viel kommunistische Bürgermeister ernannt werden. Auch bei den Staatsbetrieben scheint nicht alles in „Butter“ zu sein, wenn man die ungeheuren Defizite der Reichspost im Jahre 1933 in Rechnung stellt. Von diesen Verlusten erfährt man natürlich nichts aus einer deutschen Zeitung.

Es ist also überall das gleiche Bild, und wenn die An- zeichen nicht trügen, steht die Arbeitsschlacht mau. Allerorts wird die Sache allmählich durchschaut und die Stimmung fällt rapide, zur Freude aller noch Aufrechten. Selbst die Stimmung der Neueingestellten will nicht so recht steigen. (Allerdings kein Wunder: bei 45 bis 56 Pfennig Stunden- lohn.) In Bodmann am Bodensee hat man den ganzen

Winter Arbeitslose aus der ganzen Umgebung, aus Rodolf- zell und Zingen mit Ueberbestellungen und Straßenbau be- schäftigt. Jeden Tag vier Stunden mit dem Fahrrad bei Wind und Wetter, oder dort Barackenunterkunft. Bei Barackenunterkunft und Maffenkost ist es vorgekommen, daß die Leute noch Geld bringen mußten. Das heißt: der neue Wochenlohn war schon im voraus belastet. Wer die Arbeit verweigert, wird vom Arbeitsamt mit Konzentrationslager bedroht.

All diese Ereignisse haben die Begeisterung für das dritte Reich gewaltig gedrückt.

Und aus Leipzig:

Uns wird folgender Privatbrief zur Verfügung gestellt:

Sie werden mich bestimmt für einen unbeschreibaren Men- schen halten, wenn ich auch heute noch meinen alten Stand- punkt vertrete. Ja, so wie Ihre Page ist, so ist die allge- meine, von wenigen Verdienern — lies: Erfennern des Zeit- geistes — abgesehen. Außer dem Geschrei der amtlichen Stel- len jeglichen Gebietes herrscht Schweigen im Blätterwald. Ja, wenn wir schreiben, sprechen usw. könnten, wie wir wollten, dann bekäme man ein an- deres Bild von Deutschland.

Nehmen wir das größte Ereignis, die Leipziger Messe. Grandios in ihren Ausmaßen um 12.000 Aussteller mehr als im vorigen Jahr, dieselbe Zahl wie 1932 erreicht. Wir lassen uns aber nicht verblüffen, denn wir wissen, daß es in der Wirtschaft rapid bergab geht, daß die Löhne und Ge- hälter, Unterstützungen und Renten gekürzt sind und immer noch weiter gekürzt werden. Also erschrecken Sie, bitte, nicht: mehr als ein Drittel der ausstellenden deut- schen Firmen brauchten kein Standgeld zu zahlen. Die aus dem Erzgebirge und Thü- ringen haben sogar noch 20 Prozent ihrer Un- falken vergütet erhalten. So wird der Welt und dem Führer etwas vorgegaukelt.

Kein Blatt verkündet das, obwohl wir die freiesten Presse- gelege der Welt haben. Ein befreundeter Fabrikant erzählt mir: Ich wollte diesmal nicht wieder ausstellen, das Messe- amt, aber ließ nicht locker. Ich bezahlte früher 800.— Mark, lehnte aber ab, für 600, 400, 200, 100 Mark auszustellen. Schließlich bekam ich den Stand umsonst! Das ist die Tat- sache. Die 20 Prozent Unkostenvergütung hat er aber nicht erhalten, weil er in . . . wohnt. Das Geschäft war leid- lich bis ungenügend. Zufrieden war man nur, soweit keine Messengebühr entrichtet werden brauchte. Und was hat man in die Welt hinausposaunt? Ja, wenn wir . . . usw.

Unter dem verruchten „korrupten System“ gab es so was nicht. Aber das Volk opfert sein Bestes . . .

Auch ein Fortschritt

„Sozialversicherung“ finanziert Autobahnen

Die „Deutsche Bergwerkszeitung“ stellt fest, daß im Jahre 1934 etwa 300 Millionen Mark für den Bau von Autobahnen zur Ausgabe gelangen werden. Die Finanzierung werde durch Wechsel erfolgen, die von den Banken aufgekauft und mehrfach verlängert werden sollen. Das soll jedoch nur eine Zwischenfinanzierung sein. Die „Bergwerkszeitung“ hofft, daß die Sozialversicherung Ueberschüsse in Höhe von einigen hundert Millionen erzielen wird: „Berücksichtigt man, daß voraussichtlich schon vom nächsten Jahre ab die deutsche Sozialversicherung einige hundert Millionen Mark Ueberschüsse in Reichswerten oder reichsgarantierten Werten anlegen kann, dann besteht begründete Aussicht, die Ablösung der Zwischenfinanzierung auf dem Anleihewege schon recht bald vornehmen zu können, so daß die Zwischenfinanzierung keinerlei Bedenken auszulösen braucht.“

Rüstungsrohstoffe

Deutschland weist für das Jahr 1933 einen Mehrverbrauch von 2 780 388 Millionen Tonnen Rohstoffen gegenüber dem Jahre 1932 auf. Der Mehrverbrauch verteilt sich auf Eisen, Eisenerz, Nickel, Nickelerz, Kupfer, Zelluloseholz und Bauxit. Alles Rohstoffe, die vorzüglich in der Rüstungsindustrie verwertet werden.

Aufträge der Reichsbahn

Auf Vorstellungen der Waggonfabriken hat sich die Reichsbahn im Rahmen ihres zusätzlichen Arbeitsbeschaffungsprogramms für 1934 nunmehr entschlossen, der Waggonindustrie einen neuen Auftrag für das Jahr 1934 zu erteilen, durch den es den Werken ermöglicht wird, den gegenwärtigen Beschäftigungsgrad, das heißt also ohne Neueinstellungen, bis etwa Ende des Jahres aufrechtzuerhalten. Der Gesamtauftrag (einschl. der beigestellten Teile) beläuft sich auf 29,5 Millionen RM.; davon entfallen auf die Waggonindustrie 17,2 Millionen RM.

Wie die Erwerbslosigkeit verringert wird

Wie die „Münchener Neuesten Nachrichten“ melden, sind seit Oktober vorigen Jahres in der Stadt München 1195 männlichen und 560 weiblichen Wohlfahrtsverwahrten die Unterstütuungen entzogen und Unterstütuungssperre verhängt worden. In dem Bericht heißt es weiter: „Besonders bewährt hat sich die Unterbringung weiblicher Wohlfahrtsverwahrten in auswärtigen Werkheimen.“

Die Löhne sinken

(Inpreß.) Der Stellvertreter des Generaldirektors der Deutschen Reichsbahn, Kleinmann, kündigte in einer Rede vor den Eisenbahnbeamten aus Mecklenburg-Lübeck in Schwerin an, daß in nächster Zeit neue Lohnsätze bekanntgegeben würden, „die manchem Enttäuschung bereiten würden“.

120 Millionen Mark Ehestandsdarlehen

Nach der Statistik sind für Ehestandsdarlehen 120 Millionen ausgegeben worden. Es wird errechnet, daß auf diese Weise 170 000 Frauen als „Konkurrentinnen“ vom Arbeitsmarkt verschwunden seien. Die Vossische Zeitung gibt aber zu, daß es bei manchen Betrieben vorgekommen sei, daß dem Ausscheiden einer weiblichen Arbeitskraft nicht sofort die Einstellung einer neuen männlichen Kraft gefolgt sei. Nach Beendigung der Sperre will man weitere 250 000 Darlehen ausgeben, jedoch nur für neugeschlossene Ehen.

Flucht aus Deutschland

Nach dem amerikanischen Warenhaus Macy hat jetzt auch das Unternehmen Gimbel Brothers seine Einkaufszentrale in Deutschland liquidiert. Nach einer unbestätigten Meldung hat sich auch der Woolworth-Konzern dieser Maßnahme angeschlossen.

Gegen jüdische Handwerker

Die Berliner Zeitungen geben die Rede, die Dr. Häuser von der Berliner Gesamtleitung der NS-Hago auf einer im Konzerthaus Clou abgehaltenen Kundgebung der Berliner NS-Hago hielt, wieder; Dr. Häuser erklärte: In der letzten Zeit häufen sich die systematisch unternommenen Versuche der Juden, ihre Söhne in Handwerk und Handel unterzubringen. Dagegen müsse die NS-Hago Front machen. Es müsse verhindert werden, daß sich für die Juden neue Einfluß-Sphären eröffnen. Unsere heroische Zeit verlangt die Abstreifung des Händlergeistes.

„Höhepunkt einer industriellen Krise“

(Inpreß.) Im „Daily Herald“ untersucht Francis Williams die heutige Finanzlage des Deutschen Reiches. „Die Finanzlage Deutschlands“, schreibt er, „ist so hoffnungslos, daß alle internationalen, gut informierten Bankiers es als sicher betrachten, daß Deutschland demnächst seinen Gold-Standard aufgeben wird. Deutschland befindet sich auf dem Höhepunkt einer industriellen Krise.“

Die Weltvorräte vermindern sich

Nach einer amerikanischen Statistik hat es im Jahre 1932 nicht weniger als 800 000 Tonnen Güter in der Welt gegeben, die nicht an den Mann gebracht werden konnten. Fast das Doppelte des Weltvorrates des Jahres 1929. Vier Fünftel dieser Vorräte lagerten in den Vereinigten Staaten, ein Fünftel in den übrigen Ländern. Nach der Statistik zu urteilen, müßte die Weltwirtschaftskrise bereits ihren Höhepunkt überschritten haben, da heute die Weltvorräte nur noch 640 000 Tonnen an Produktionsgütern betragen, so daß der Markt schon eine beträchtliche Menge der gestapelten Waren absorbiert hat. Zu beachten ist aber dabei, daß mit der Absatzstockung eine gewaltige Produktionsverminderung in der Welt stattgefunden hat, deren Ausmaß an ausgefallener Gütererzeugung bedeutend größer ist, als die Summe, um die die Weltvorräte abgenommen haben.

Die Bauern im „dritten Reich“

Der Bauer sollte im „dritten Reich“ mehr in den Mittelpunkt des wirtschaftlichen Geschehens gerückt werden. Darum hatte er jahrelang für Hitler gestimmt, hatte das flache Land schon lange vor den Großstädten die Entscheidung zugunsten des Nationalsozialismus beeinflusst. Heute machen die Bauern ebenso wie der städtische Mittelstand unzufriedene Gesichter. Warum?

Gab man den Bauern nicht den Erbhof, der unveräußerlich, unteilbar und unverschuldet ist? Nahm man nicht den Bauer gegen seine Gläubiger in Schutz? Hat man nicht durch Stütungsaktionen und Preisvorschriften den Erlös aus den Agrarproduktionen bis zu einem gewissen Grade normiert? Wie sieht es in der Praxis aus? Der Bauer mußte zunächst vollkommen umlernen. Er kann nicht mehr darauf sehen, aus dem Hof soviel als möglich herauszuwirtschaften, und muß den Gedanken an eine gesteigerte Rentabilität vollständig aufgeben. Maßgebend sind die von der Regierung verordneten Festpreise, die mit Rücksicht auf die Kaufkraft wenigstens einigermaßen niedrig gehalten werden müssen. Hier klappt schon der Widerspruch. Die kleinste Preiserhöhung für Agrarprodukte, die dem Bauer kaum Nutzen bringt, belastet bereits bei der zerrütteten Kaufkraft den städtischen Konsumenten. Der Besitzer, der im Grunde nur der Bearbeiter des Erbhofes ist, muß also sehen, wie er fertig wird. Rechte über den Hof selbst stehen ihm nicht zu. Kann er aus dem Hof Ersparnisse herauswirtschaften, so kann er diese an seine anderen Kinder vererben, wenn nicht, so gehen diese einfach leer aus.

Das Erbhofrecht macht also nicht nur 2/3 der deutschen Bauern zu Bauern zweiten Grades und schafft eine tiefe Kluft in den Dörfern, durch seine Bestimmungen über das mindere Recht der Nachgeborenen trägt es den Streit tief in den Schoß der Bauernfamilien. Ganz abgesehen davon, daß der Schutz vor Pfändung und Zwangsvollstreckung überdies außerordentlich brüchig ist. Denn an die Stelle der bürgerlichen Gerichte tritt von nun an die Disziplinargewalt des Reichsnährstandes, der durch die Uebernahme der hypothekarischen Schuldtitel auf das Reich und die Umwandlung in Rentenbriefe zum Hauptzinskassierer der ehemaligen Gläubiger wird und auch für neue Betriebskredite die Garantie übernimmt. Der Bauer, der seine Rente nicht zahlen kann, wird in Zukunft von amtswegen für „ehelos“ erklärt und seines Hofes beraubt. Nach einer Mitteilung des Hannover-

schen Landesbauernführers Freiherr v. Rhedern wurde diese Exekution bereits an sechs „ehelosen“ Bauern vollzogen.

Was soll aber nun mit den Nachkommen geschehen, die ohne alles den Hof verlassen müssen? In die Städte dürfen sie ja nicht. Das ist Landflucht. Die Freizügigkeit wird aufgehoben, denn nichts anderes bedeutet es praktisch, wenn diese Nachgeborenen in den Städten weder Arbeit noch Unterstützung beanspruchen können. Darre erklärt, daß sie angesiedelt werden sollen. Aber wo? Die bisherige nationalsozialistische Siedlungspolitik verfolgt, abgesehen von den wenigen Stadtrand-siedlungen, den Zweck, an den Grenzen im Osten und Westen eine wehrhafte Bevölkerung bodenständig zu machen. Darre schwebt das deutsche Bauerntum vor Karl dem Großen vor.

Hitler redet jetzt nur noch vom Siedeln im — Westen, während früher fast ausschließlich vom Osten die Rede war. Warum? Den Großagrariern ist im Juni vorigen Jahres zugesichert worden, daß selbst bei offenem Bankrott der Reichsnährstand dem Eigentümer wenigstens einen Erbhof von 125 Hektar sichern werde. Sie haben daher keinen Anlaß, Boden zu verkaufen. Ferner wächst der Landhunger der westdeutschen Bauern in dem selben Maße wie die Wirtschaftskrise. Land muß also förmlich aus dem Boden gestampft werden. Das geschieht mit dem Arbeitsdienst, so wie es Mussolini in den Pontinischen Sümpfen machte. Aber all das steht eben in keinem Verhältnis zu dem Landhunger. In einer Bauernversammlung des Kreises Neuß (Niederrhein) wurde im Dezember mitgeteilt, daß es im Rheinland 50 Prozent Land zu wenig gibt. Dadurch haben sich, wie berichtet wurde, Pachtsätze herausgebildet, die den Wirtschaftsverhältnissen Hohn sprechen. Der Bodenwucher ist bereits zu einer Massenerscheinung geworden, so daß der Landesbauernführer des Maingebiets erklärte, er müsse jedem Bauer, der sich mit derartig ungeheuren Verpflichtungen belastet habe, die Unterstütuung versagen und werde rücksichtslos die aus diesen leichtsinnig übernommenen Lasten sich ergebenden Verpflichtungen eintreiben. Man denkt also nicht daran, dem Uebel an die Wurzel zu gehen, Pachtentziehungen und Bodenversteigerungen zu verbieten und dem Landarmen auf dem Wege der Zuteilung billigen Boden zu verschaffen, sondern droht noch obendrein mit Strafen. All das charakterisiert aber das Bauernelend in Deutschland nur zu einem kleinen Teil.

Schweigen um die Lohnsteuer

Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet:

Das Aufkommen an Steuern, Zöllen und Abgaben hat sich auch im Februar 1934 weiter gut entwickelt. Die Einnahmen betragen in Millionen RM. bei den Besitz- und Verkehrssteuern 313,3 (310,1 im Februar 1933) und bei den Zöllen und Verbrauchssteuern 187,9 (173,8), insgesamt also 501,2 (483,9).

Von den für die Beurteilung der laufenden Wirtschaftsentwicklung wichtigsten Steuern hat sich im Februar besonders die Lohnsteuer gut entwickelt.

Das Aufkommen der Umsatzsteuer betrug im Februar 1933 103,3, im Februar 1934 120,3. Günstig entwickelt sich das Aufkommen an Kraftfahrzeugsteuer. Obwohl die nach dem 31. März 1933 erstmalig zugelassenen Personenkraftfahrzeuge kraftfahrzeugsteuerfrei sind und aus der Kraftfahrzeugsteuerablösung seit November 1933 so gut wie nichts mehr aufkommt, bleibt das Aufkommen an Kraftfahrzeugsteuer im Februar 1934 nur um 0,2 unter dem Aufkommen im Februar 1933 zurück.

Das Aufkommen an Zöllen ist im Februar 1934 um 5,5 höher gewesen als im Februar 1933; Februar 1933: 57,2, Februar 1934: 62,7. Die Einnahmen an Tabaksteuer blieben im Februar 1934 um 2,8, an Biersteuer um 0,7 und an Zuckersteuer um 2,9 unter dem Aufkommen im Februar 1933 zurück. Die Fettsteuer, die es im Vorjahre noch nicht gab, erbrachte im Februar 1934 13,9.

Sieht man genau zu, so sind alle Massenkonsumsteuern zurückgegangen. Die neue Fettsteuer erbrachte 14 Millionen. Das ist genau der Betrag, der insgesamt für die Zölle und Verbrauchssteuern mehr aufgekomen ist. Das ganze kümmerliche Mehraufkommen ist also aus den verarmten Massen herausgeholt worden.

Über die Lohnsteuer werden überhaupt keine Zahlenangaben gemacht. Wahrscheinlich ist ihr geringer Ertrag der stärkste Beweis gegen den Konjunkturschwandel.

„Unterkommunismus“

Ein Stöhnen der „DAZ.“

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ beschäftigt sich mit der Rede des Reichsfinanzministers von Schwerin-Krosigk und sagt zu seinen Plänen für Kaufkraftsteigerung durch Lastenverminderung:

„Von der wirtschaftlichen Tragweite wollen wir hier nicht weiter sprechen. Neben der Gewissensfrage, von der Schwerin sprach, wer eigentlich alles bezahlen, gibt es eine andere. Sie liegt auf kulturellem Gebiet. Was kaufen sich die Leute mit dem freigewordenen Gelde? Zur Kaufkraft muß die Kaufmöglichkeit hinzukommen. (Mit noch so viel Geld kann sich ja zum Beispiel kein Vater mehr die Universitätserziehung für den nicht zugelassenen Abiturienten kaufen.) Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man feststellt, daß die bisherige Verteilung der allgemeinen Kaufkraft gerade diejenigen Schichten belastet hat, die früher für kulturelle Bedürfnisse mehr auszugeben pflegten und ausgeben konnten, als heute. Man wird auch feststellen können, daß der

Ausfall dieser Käuferschichten das Schicksal mancher kulturellen Einrichtungen stärker beeinflusst hat, als dies durch die ohnehin schon schwere geistige Auseinandersetzung mit unserer Zeit geschehen mußte. Die Staffelfung der Verbandbeiträge legte gerade diesen Kreisen manche Entsagung auf. Wenn der gesunde Grundsatz verlassen wird, daß nur der Staat mit seiner Einkommensteuer zur Staffelfung berechtigt ist, würden wir der vom Führer bekämpften „öden Nivellierung des Marxismus“ zusteuern. Wenn wir alle Lebensgüter in Prozenten des Einkommens zu bezahlen hätten, wäre das kommunistische Gleichheitsideal erreicht. Wenn die absoluten Prozente, wie das bei Verbänden und Abgaben die Regel zu werden schien, auf der ganzen Linie noch steigend gestaffelt werden, so entsteht mit der mathematischen Unterbilanz des höheren Einkommens der — Unterkommunismus. Auch damit will der Finanzminister Schluß machen. Denn seine ganze Rechnung geht nicht auf, wenn irgendwo eine Gegenrechnung hineingezaubert wird.“

Englisches Zwangsclearing?

Als Kampfmaßnahme bei weiterer Einschränkung des deutschen Transfers

Die „Neue Züricher Zeitung“ läßt sich aus England berichten:

Was die Verschlechterung der deutschen Zahlungsfähigkeit anbetrifft, die Dr. Schacht und andere der Handelspolitik der Gläubigerländer zur Last legen möchten, wird in England immer wieder darauf hingewiesen, daß das Verhalten des „dritten Reichs“ jedenfalls zum großen Teil selbst verantwortlich zu machen sei. Die Nazipropaganda in den Nachbarstaaten und der vom Weltjudentum in der Stille scheinbar in empfindlichem Ausmaß durchgeführte Boykott deutscher Waren beeinträchtigen gewiß die deutschen Exportmöglichkeiten nicht unwesentlich. Die teuren internen wirtschaftlichen und sozialen Maßnahmen vollends schrauben die realen Produktionskosten Deutschlands immer mehr in die Höhe, so daß seine internationale Konkurrenzfähigkeit, abgesehen vom indirekten Subventionierungssystem durch Scrips, zu leiden hat. Zu alledem kommt noch die Praktik umfangreicher Rückkäufe deutscher Titel im Ausland zu

Preisen, die für Deutschland um so günstiger sind, je schlechter es seine Gläubiger behandelt. Mit Recht schreibt zu diesem Punkt die „Financial News“, es sei gewiß endlich an der Zeit, daß Deutschland, nachdem es seine Auslandsschulden von 23,8 auf 12,8 Milliarden RM. reduzieren konnte, der Schuldenerfüllung wieder mit aufrichtigerem Eifer nachgehe. Bezüglich der künftigen Schuldentilgungen glaubt man in der City, daß die englische Regierung entschlossen sei, zum Zwangsclearing zu greifen, falls die Barzahlungen wesentlich weiter eingeschränkt würden. Das schweizerische und holländische Verhalten wird heute in London scheinbar mit etwas mehr Sympathie als früher beurteilt, weil man selber immer mehr zur Ueberzeugung kommt, daß das Zwangsclearing trotz seinen störenden Auswirkungen für England das Beste wäre, so lange Deutschland an seiner den Interessen der Gläubiger in allen Punkten direkt zuwiderlaufenden allgemeinen Finanz- und Wirtschaftspolitik festhält.

Aufruf der deutschen Dichter

(Je nach Bedarf ist Punkt 1, 2, 3, 4 oder 5 einzusetzen)

Als die berufensten Vertreter deutschen Geisteslebens, deutscher Sprache und deutscher Kultur, durchdrungen von heißer Liebe zu unserem Volke und zu unserem Vaterland, wollen wir in dieser historischen Stunde unserem tiefgefühltesten Bedürfnis entsprechend mit folgender Erklärung v. r. die Öffentlichkeit treten:

1. Voller Ehrfurcht und Bewunderung stehen wir heute, am 50. Geburtstag unseres herrlichen Volkskanzlers Adolf Hitler vor ihm und seinem Werke. Fest wie eh und je ist unsere unerschütterliche Treue zu ihm, und wir danken aus vollem Herzen Gott, daß er uns in einem begnadeten Augenblick diese herrliche Gestalt, unseren wunderbaren, schier göttlichen Volkskanzler gesandt hat. Nie schlug unser Herz höher als in dieser historischen Stunde, da unser geliebter Führer auf dem Scheitelpunkt seines glorreichen, stets dem Volk und dem Vaterlande gewidmeten Lebens steht. Je und immerdar gehörte unsere heißeste Liebe ihm, unserem Führer. Heil Hitler!
2. Voller Ehrfurcht legen wir unsere tiefgefühlteste Bewunderung unserem herrlichen Kaiser und König, Seiner Majestät Wilhelm III., zu Füßen. Fest wie eh und je stehen wir in Treue zu unserem angestammten Herrscherhaus. Nie schlug unser Herz höher als in dieser historischen Stunde, da unser geliebter Kaiser durch das Brandenburger Tor seinen Einzug hält. Je und immerdar gehörte unsere heißeste Liebe dem Hohenzollernhaus und nie waren wir glücklicher als in diesem Augenblick, da der Zollernaar wieder mit mächtigem Flügelrauschen seine Schwingen über die deutschen Gauen breitet!
Mit Gott für König und Vaterland, für Kaiser und Reich!
3. Nie und nimmer haben wir gezweifelt, daß der Geist der alten Armee doch über Unrecht und Schmach siegen wird! Jetzt ist die Stunde da! Nie schlug unser Herz höher als in diesem historischen Augenblick, da die siegreiche Reichswehr unter dem General Kurt von Schleicher durch das Brandenburger Tor ihren Einzug hält. Je und immerdar gehörte unsere ganze Ehrfurcht und Bewunderung ihm, dem schneidigen Kavalier, dem Ritter ohne Furcht und Tadel, und nie waren wir glück-

licher als an diesem Tage, da unter den Klängen des Preußischen Präsentiermarsches Nr. 12 wieder Ruhe und Ordnung mit dem strammen Marschtritt der Reichswehrebataillone in Deutschland einzieht. General Schleicher, der Retter des Vaterlandes, Hurra, Hurra, Hurra!

4. Nie und nimmer zweifelten wir, daß die völkerbefreiende Sozialdemokratie uns vom Joch der Tyrannen und der Barbarei befreien würde. Nie schlug unser Herz höher als in diesem historischen Augenblick, da Otto Weis durch das Brandenburger Tor in die Reichshauptstadt einzieht, um den deutschen und mit ihm den internationalen Arbeiter zu befreien. Wir werden nicht ruhen noch rasten, bis die Reaktion zerschmettert am Boden liegt. Der Sozialismus marschiert, und wir mit ihm. Der internationalen völkerbefreienden Sozialdemokratie, der II. Internationale ein donnerndes: Freiheit!
5. Wir wußten, daß nur dem Kommunismus die Zukunft gehören kann. Flammend stehen in unseren Herzen die Barrikaden, und wir warteten seit Jahren auf den Augenblick, da wir die Feder mit der Knarre vertauschen konnten. Jetzt ist die Stunde da! Nicht mehr Dichter wollen wir sein, sondern einfache Sänger des Volkes. Wie Ratten müssen die Feinde des sozialistischen Aufbaus vertilgt werden! Nie schlug unser Herz höher als in diesem welthistorischen Augenblick, da die Rote Armee durch das Brandenburger Tor ihren Einzug hält. Mit Euch, Ihr Brüder der schwierigen Faust, mit Euch werden wir nicht ruhen noch rasten, bis das Werk gelungen ist und der Aether widerhallt vom Ruhm und Preis des sozialistischen Sowjet-Deutschland. „Die Dritte Internationale erkämpft das Menschenrecht!“ Rot Front!

Gerhart Hauptmann. Walter von Molo. Wilhelm von Scholz. Max Barthel. E. G. Kolbenheyer. Heinrich Lersch. Wilhelm Schmidhonn. Justus Ehrhardt. Erik Reger. Gottfried Benn. Rudolf G. Binding. Walter Bloem. Hans Friedrich Blunck. Arnolt Bronnen. Otto Flaks. Rudolf Herzog. Hanns Johst. Oskar Loerke. Josef Ponten. Rudolf Presber. Anton Schnack. Ina Seidel. Jakob Schaffner. Waldemar Bonsels. H. H. Ewers. (Für Richtigkeit der Abschrift: Georg Wilman).

Auferstehung

Kurt Doberer

Durchstoßen vom Speer,
geschlagen ans Kreuz,
geschmäht von den Frommen,
gehöhnt von den Bewaffneten
und dennoch
auferstanden!

Durchschlagen vom Blei,
erwürgt am Galgen,
geschmäht von den Frommen,
gehöhnt von den Bewaffneten
und dennoch
auferstanden!

Erschlagene Gerechtigkeit,
totgeschwiegene Wahrheit,
im Weihrauch erstickt,
im Granatfeuer zerbrochen
und dennoch, ihr Herren,
dennoch lebendig!

Ausländer

Von Walter Kell (Paris)

Es gibt zwei Arten von Ausländern: Reiche und lästige. Erstere, auch Touristen genannt, werden gerüpft; letztere sind ein Gegenstand polizeilicher Ueberwachung und werden am besten ausgewiesen. Man teilt sie ein in Mädchenhändler, Kokainschmuggler, Hoteldiebe und Réfugiés. Auf die Art ihrer Behandlung ist die Untergruppe, zu der sie gehören, ohne Einfluß.

In Frankreich bezeichnet man reiche Ausländer als „étrangers“, arme (lästige) nennt man sie „métèques“. Ordnung muß sein. Uebrigens liebt man sie beide nicht, ist aber höflich und, wo's nützt, hilfsbereit. Daher die bedrohliche Ansammlung von „métèques“ in Paris. Ausländer werden in Frankreich nur selten toteschlagen und auch dann nur in der Literatur. Die Täter sind keine verkleidete Kommunisten, sondern echte Apachen.

Die Engländer haben bis auf den heutigen Tag nicht gemerkt, daß der Begriff des Ausländers relativ ist. Da sie selbst überall zuhause sind, so sind immer die anderen die Ausländer. Den besten Beweis dafür liefert, wie immer, die Sprache. Sage mir mal einer was „Ausland“ auf Englisch heißt. Da es ein solches Hauptwort nicht gibt, umschreibt man es mit „abroad“ und das bedeutet ja nur „draußen“, d. h. nicht im Merry Old England, sondern irgendwo in der weiten Welt... Großbritannien.

Auch in Germanien, oder um ein altertümliches Wort zu gebrauchen, in Deutschland, soll es früher Ausländer gegeben haben. Seit den Zeiten Adolfs I. erkannte man sie am sichersten an ihrem intelligenten und zerschlagenen Aussehen. Manche trugen auch eingebrannte Hakenkreuze auf der Haut. Allmählich starben sie dann aus, bis auf einen, der saß nämlich ganz oben und freute sich wie ein Schneider, weil die Germanen nicht an ihn heran konnten. Um dem verheerenden Ausländersterben abzuwehren, führte die Regierung schließlich Schonfristen und Naturschutzpärke ein, und, als das nichts half, griff sie zu einem entscheidenden Mittel: Sie bürgerte einfach die Inländer schubweise aus. So hatte sie wieder Ausländer — und die Germanen wieder Arbeit.

Dies ist eine wehmütige Betrachtung über Ausländer. Das nächste Mal wollen wir eine vergnügtere schreiben. Aber erst, wenn wir wieder in der Heimat sind!

Rindvieh mit Hakenkreuz

Julius Streichers Klagegedicht

Ueber einen neuen Mißbrauch der nationalen Symbole klagt Julius Streichers „Fränkische Tageszeitung“:

„Man sollte es nicht für möglich halten, daß es trotz allem immer noch Unternehmen gibt, die aus der Verbreitung solcher Geschmacklosigkeiten Kapital zu schlagen versuchen.“

So hat es in Hamburg ein Verlag (Hans Anders) fertiggebracht, eine Postkarte zu verbreiten, die mit dem sinnigen Text „Ein Zeichen der Zeit als Naturwunder!“ die Abbildung eines Kalbes mit dem Hakenkreuz auf der Stirn bringt. Die Geschäftstüchtigkeit des Verlages geht so weit, daß er auf der Karte eine Bescheinigung des Amtsvorstehers nebst Unterschrift und Siegel vorweist, die offiziell bestätigt, daß dieses Kalb mit dem Hakenkreuz auch tatsächlich am 22. Oktober 1933 zu Wrist in Holstein zur Welt gekommen ist.“

An diesem Tatsachenbericht — die „Deutsche Freiheit“ hatte ihren Lesern davon Kenntnis gegeben — knüpft das nationalsozialistische Blatt wörtlich die folgende bitter-ironische Bemerkung:

„Vielleicht finden sich sogar noch einige Zeitgenossen, die dies zum Anlaß nehmen, um eigens eine besondere Rindviehrasse zu züchten, die zwischen den Hörnern auf der Stirn das Hakenkreuz trägt.“

Eine schätzbare Anregung, die hiermit an eine breitere Öffentlichkeit weitergegeben sei.

Hitlers Stier

Symbol der Fruchtbarkeit

Berlin bekommt einen „Fruchtbarkeitsbrunnen“ als täglichen Mahner für das junge Volk, die germanische Erde mit neuem Kriegsvolk zu bevölkern. Nördlich vom Friedrichshain, auf dem Arnswalder Platz, soll ein riesiges Stierdenkmal aufgestellt werden. Die Anregung geht von Adolf, dem Kinderlosen, aus, wie man in frommer Scheu erzählt. Natürlich ist das Motiv nicht aus der „marxistischen Afterkultur“ genommen, sondern aus der fruchtbareren Fantasie der germanischen Vorfahren, denn der Stier hat, wie man weiß, wenig Intelligenz, aber um so stärkere Hörner und Schenkel, er ist von altersher das Sinnbild der Fruchtbarkeit. Also nicht „marxistische Afterkultur“, sondern etruskischer Phalluskult.

Erlaubt - verboten

Geheimer Hetzbefehl gegen jüdische Künstler

Aus Anweisungen für den Theaterbesuch der SA.: „Gasschul-Unterrichtsplan der SA.“, „Anweisungen über Militarisierung der SA.“ u. a.

Die SA-Theateranweisungen lauten:
SA der NSDAP,
Gruppe Berlin-Brandenburg
R-Brigade

Berlin W. 35, den 8. März 1934
Schöneberger Ufer 35

Auszug aus den Mitteilungen Nr. 5 der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg v. 5. 3. 34 (Kulturabteilung).

I. Gegen SA-Theateranweisungen zu besuchende Theater:

1. Preußisches Theater der Jugend (Schiller-Theater). Stücke: Langemarck, Heinrich IV., Se. Exzellenz der Narr. Eintrittspreis 0,65 Reichsmark.
2. Neues Deutsches Theater, Schumannstraße. Stück: Hebbels Nibelungen.
3. Theater i. d. Stresemannstraße. ab 22. 3. 34 das Stück: „Iphigenie“ mit Agnes Straub. Für den Fall, daß der Jude Leo Reuß nicht auftritt.
4. Lustspielhaus, Friedrichstraße 236. Stück: „Am Himmel Europas“, 0,30 Reichsmark. Karten werden wegen Kleinheit des Hauses nicht ausgegeben.
5. Metropol-Theater. Stück: Operette „Derfflinger“. Außer Sonnabends und Sonntags.
6. Plaza.
7. Theater am Nollendorfsplatz. Stück: Operette „Clivia“.
8. Tribüne, Charlottenburg, Berliner Straße 37.
9. Wallner-Theater. Stück: Erbstrom.
10. Bendows Bunte Bühne.
11. Komödie am Kurfürstendamm.

II. Theater des Volkes. (Großes Schauspielhaus). Stücke: Alle gegen einen, Einer für Alle und die Pfingstorgel. Eintrittspreis 0,75 Reichsmark, wenn die Formationen geschlossen das Theater besuchen wollen.

III. Skala. Das Verbot des Betretens der Skala ist laut Befehl des Stabsführers vom 1. 3. 34 aufgehoben worden, da sich die Skala verpflichtet hat, ab 1. 4. 34 keinerlei Juden mehr zu beschäftigen und noch im März den Vertrag der Jüdin Edith Lorand abzuwickeln. Ab 1. 4. 34 gelten in der Skala SA-Theateranweisungen gegen noch besonders bekannt zu gebende Bedingungen.

IV. Unerwünscht ist der Besuch aller Theater, in denen Juden auftreten oder jüdische Stücke aufgeführt werden. Darunter u. a.:

1. Wintergarten (als Kapellmeister der Jude Roth),
2. Lichtburg, die trotz gegenteiliger Zusicherung ein Stück des ausländischen Juden Kalman „Die Czardasfürstin“ aufführt,
3. Theater i. d. Behrenstraße führt jüdische Stücke auf und beschäftigt Juden, z. B. den Juden Eugen Burg (wirklicher Name Hirschberg).
4. Kurfürstendamm-Theater, in dem zeitweise Juden auftreten. Auf Befragen: Die Stücke „Charleys Tante“

und „Mama räumt auf“ werden zufällig rein arisch gespielt.

5. Kabarett der Komiker beschäftigt trotz schriftlicher Zusicherung noch Juden.

V. Verbotene Theater

1. Theater am Admiralspalast wegen Auftretens des Schauspielers Biberti und des Schauspielers Karl Rainer, Bruder des kommunistischen jüdischen Rechtsanwalts Litten.
2. Theater des Westens wegen Auftretens der Jüdin Irene Eisinger trotz Verwarnung.
3. Theater am Horst-Wessel-Platz (frühere Volksbühne, D. R.), da das Theater trotz seines Ehren-Namens dauernd Juden beschäftigt.

Dann folgt besondere Mitteilung wegen des außerordentlichen Tonfilms: „Stoßtrupp 1917“ (eines Kriegsgeheimnisses, D. R.), der in 6 Berliner Kinos zum Preise von 0,40 Reichsmark in geschlossenen Formationen besucht werden kann. Und schließlich gibt es in dem Befehl der SA. eine generelle Anweisung, die einen weiteren Beitrag zu dem kürzlichen Skandal um den Bergnerfilm liefert. Hier, in diesen „Kulturabteilungen“, sigen die Organisationen der Hege. Denn: „Unerwünscht sind die Filme,“ heißt es, „in denen Juden auftreten oder die von Juden verfaßt sind. In dem Film „Früchtchen“ tritt die Jüdin Gaal (wirklicher Name Silberfaden) auf. Zur Zeit im Gloriapalast.

Demnächst erscheint auch wieder die Jüdin Elisabeth Bergner in dem Film „Katharina die Große“ im Capitol am Zoo.

Es ist jedem SA-Mann verboten, in Uniform die Theater, Filme, Varietés, Kabarets usw. zu besuchen, in denen Juden auftreten. Es verträgt sich nicht mit der nationalsozialistischen Gesinnung, Unternehmungen, in denen Juden auftreten, auch nur in Zivil aufzusuchen.

Der Führer der Brigade R.

Nach oben entwickelt

Im Märzheft der „Neuen Linie“, die genau so gleichgeschaltet wie mondän ist, lesen wir:

„Stehrs weiches Gesicht hat etwas Unfaßbar-Fesselndes. Es ist wie ein mondbelegter See. ... Grimms Auge zeigt, daß die Ich-Verschlossenheit des nordischen Menschen durch schwere Erlebnisse aufgebrochen wurde zu männlich-herbem Mitleiden. ... Bei Hermann Stehr ist das durchseelte Fleisch vorherrschend, bei Hanns Grimm das Knochengerüst und bei Frank Thieß die Stirn. ... Weichheit und Halbdunkel liegt in Hanns Johsts Gesicht, das Feste, Hitzig-Quellende des typischen Bauernfleisches ist zermürbt. Das Felsische im bäurischen Knochengerüst ist gelockert in's Tuffsteinartige. Besonders schön zeigt sich die Verfeinerung in den Ohren, — in ihren intensiven, ins Zarte gehenden Windungen: sie verraten Johsts sensiblen Sinn für die Musikalität der Worte. Bei Johst ist das Ohr warm und vor allem nach unten, — bei Thieß ist es kälter und vor allem nach oben entwickelt.“

Beim deutschen Spießler ist es auch noch oben entwickelt, sehr lang, grau behaart und am Ende mit einer Spitze versehen.

„Auferstehung“ in der Luft

Die Stratosphäre als Kriegsschauplatz

Daß der Krieg von morgen auch ein Stratosphärenkrieg sein wird, konnte erst vor kurzem (von Friedrich Krüger in der „Neuen Weltbühne“) nachgewiesen werden. Krüger sprach damals lediglich davon, daß die U.S.A. im Begriff sind, einen Stratosphärenbomber als Nur-Flügel-Typen zu bauen. Heute wissen wir noch von einigen Dingen mehr, die es wahrlich verdienen, bekannt gemacht zu werden.

Welche Höhen der amerikanische Stratosphärenbomber tatsächlich erreichen wird und wie er überhaupt — nicht in der Theorie, aber in der Praxis — funktionieren wird, davon ist bis heute u. B. nichts bekannt geworden. Wenn wir dem hervorragenden und tatkräftigen französischen Flugzeugkonstrukteur Rene Couzinet, dem Erbauer des dreimotorigen „Arc-en-Ciel“, der in 10 Stunden den südlichen Atlantik überquerte, folgen, so hat zumindest die nähere Stratosphäre für die Aviatik keinerlei Geheimnisse mehr. Doch lassen wir vorläufig Behauptungen und Theorie, und wenden wir uns der Praxis zu. Stratosphärenballons haben sowohl in der Sowjetunion wie in den U.S.A. die ungefähre Höhe von 21 000 Meter erreicht. Den Rekord hält die Sowjetunion, was natürlich nicht ausschließt, daß morgen andere Ballons bis zu 25 000 oder gar 30 000 Meter hochsteigen. Die Lösung des Problems der Fliegerei in den luftarmen Räumen — liegt aber keineswegs bei den Ballons, sondern beim Flugzeug. Und beim Flugzeug liegt sie ganz besonders in allen Fragen, die die jüngste Kriegstechnik angehen. In diesem Zusammenhang ist es darum kaum besonders vermerkwürdig, daß wohl von den Ballonflüglern Picards, der Amerikaner und der Russen viel gesprochen und geschrieben worden ist, so gut wie nichts über den Stratosphärenflug des französischen Piloten Lemoine zu hören und zu lesen war.

Lemoine stieg mit einem Potez-Flugzeug auf. Und zwar am 28. September 1933 bei Villacoublay. Er erreichte eine Höhe von 13 800 Meter. Mit dieser Höhe schlug er nicht nur den Weltrekord für Flugzeuge, der bis dahin von dem Engländer Cyril Uwins gehalten wurde, nein, er kam auch mit ganz neuen, sehr genauen Feststellungen und Berechnungen zurück. Lemoine erklärte, daß jenseits der 6000-Meter-Grenze nicht nur eine immer kräftigere Dosis von Sauerstoff notwendig werde, sondern daß auch eine sehr feste körperliche Konstitution des Fliegers Voraussetzung sei. Andernfalls werde immer die Gefahr, in körperliches Unwohlsein zu verfallen, eintreten können. Lemoine selbst hatte, bevor er seinen Stratosphärenflug unternahm, ein ganzes Jahr mit schärfstem Training zugebracht. Und das unter ständiger ärztlicher Beobachtung. Allerdings trug er bei seinem Aufstieg eine ziemlich normale Fliegerkleidung, die noch nicht einmal elektrisch geheizt war. Sie war lediglich an allen Öffnungen, Karmeln usw., sehr gut hermetisch abgeschlossen. Und wie der Körper so war auch das Gesicht bedeckt. Mit festem Seidenschleier, einem Stirnband und vor allem einer Firschedermaske. So ausgerüstet, erreichte Lemoine mühelos 8000 Meter Höhe. Um die weiteren 5000 Meter zu steigen — also um in die Höhe von 13 000 Meter zu kommen — benötigte er eine Stunde. Hier bei 13 000 Meter funktionierte sein Barograph nicht mehr. Trotzdem stieg er noch bis 13 800 Meter. In einer Höhe von über 13 000 Meter notierte er eine Temperatur von 60 Grad Kälte. „Und trotzdem — so erklärte der Pilot mörtlich — froh ich nicht. Der Blutkreislauf wurde etwas heftiger. Aber ich fühlte mich wohl. Die Sichterweiterte sich über ein Gebiet von mehreren hundert Kilometer.“ (Weiß man, was das für einen kommenden Krieg bedeutet? Kein Truppenaufmarsch wird mehr kaschieren werden können. Keine normale Luftflotte wird mehr zu kaschieren sein usw. D. B.) Bei 13 200 Metern geriet Lemoine mit seinem Flugzeug in einen starken Wirbelwind, der es um 50 Meter fallen ließ. Erneute Höhenerschraubungsversuche mußten aufgegeben werden, obwohl das Flugzeug seine berechnete Maximalhöhe noch nicht erreicht hatte, sie mußten aufgegeben werden, weil sich an den Wimpern des Piloten, obwohl er eine fest-

ansitzende Brille trug, feste, kleine Eiszapfen gebildet hatten, die für seine Sicht gefährlich zu werden drohten.

Der Lemoine-Flug zeigt für das kommende Stratosphärenflugzeug diese drei Hauptbedingungen auf: einen starken Kompressor-Motor, der auch in großen Höhen nichts von seiner Kraft verliert, einen Propeller, der auch in verdünnter Luft alle Forderungen erfüllt, eine festgeschlossene Kabine, in der Pilot wie Passagiere systematisch mit Sauerstoff versorgt werden können. Ein Flugzeug, das alle diese Voraussetzungen erfüllt, ist Rene Couzinet, von dem hier schon die Rede war, gegenwärtig im Begriff zu bauen. Der Motor für dieses Flugzeug ist bereits durch eine der größten französischen Motorenfabriken fertiggestellt. Er soll — nach Angaben von Couzinet selbst — auch in den größten Höhen nichts von seiner Kraft verlieren. Ebenfalls ist das Problem des Stratosphären-Propellers, der übrigens in die gesamte französische Aviatik eingeführt werden soll, gelöst. Die entscheidenden Voraussetzungen für die Bewältigung der Stratosphäre durch das Flugzeug sind also heute faktisch gegeben. Eine Frage, die noch im Stadium der Versuche ist, betrifft die Stratosphären-Kabine. Aber sie wird, nach allem was wir wissen, in ganz kurzer Zeit befriedigend beantwortet sein. Und zwar erwartet man diese Antwort aus dem französischen Luftfahrt-Ministerium.

Couzinet will zunächst lediglich die Höhe von 11 000 Meter erreichen. Dann will er — eventuell mit neuen Maschinen — bis 15 000 Meter und noch höher steigen. Anfänglich wird man lediglich mit einer Stunden-Geschwindigkeit von 400 Kilometer arbeiten, später aber eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 500 Stundenkilometer praktizieren. Welche Höchstgeschwindigkeit schließlich zu erreichen sein wird, darüber schweigen sich gegenwärtig noch alle Fachleute, auch Couzinet, aus. Sie sagen nur soviel, daß aus den Motoren wohl sehr viel herauszuholen sein wird, aber inwiefern die Piloten aushalten werden, das ist die Frage. Jedenfalls rechnet Couzinet damit, daß sein Stratosphärenflugzeug mit den gegebenen technischen wie menschlichen Mitteln die Strecke Paris—Neuyork in 15 Stunden bewältigt.

Tatsächlich ist also das ganze Problem der Stratosphärenfliegerei heute bereits gelöst. Und wenn es bei der Zivilfliegerei auch im Augenblick — vielleicht von Deutschland abgesehen — an den notwendigen, reichen Mitteln fehlt, immer wieder neue Versuche anzustellen, so ist das bei der Militärfliegerei etwas anderes. Für die — wie für die Rüstungen überhaupt — ist immer Geld da. Um so mehr, je länger in Genf und anderswo von Abrüstung philosophiert wird.

Wenn wir hier lediglich von französischen Versuchen berichtet haben, so ist das wohl Zufall. Wir sind sicher, daß auch die anderen Mächte in der gleichen Richtung arbeiten wie die französische Aviatik. Wir leben in einer Zeit des allgemeinen Wetrüstens. Und zum Rüstungsstand der Mächte gehört die gesamte Aviatik — nicht nur die militärische. Wie zur Rüstungsindustrie nicht nur die Kanonenfabrikanten usw. gehören, sondern die industriellen Faktoren eines Landes überhaupt.

Arthur Seehof

900 000 Fr. für eine Briefmarke

In großer Armut starb vor etwa einem Jahr der Amerikaner Hind. Er war einer der größten Briefmarkensammler Amerikas und konnte sich bis zu seinem Tode von keinem seiner wertvollen Stücke trennen, obgleich ihm der Verkauf einer einzelnen Marke ein auskömmliches Leben garantiert hätte. Nach seinem Tode zerfiel seine Sammlung in alle Winde, aber noch immer ist das wertvollste Stück nicht an den Mann gebracht: eine 1-Cent-Marke von English-Guyana aus dem Jahre 1838, die mit 900 000 Fr. im Katalog bewertet wird. Ein schöner Preis für dieses Stückchen Papier von 4 Quadratzentimeter Größe.

Meerluft macht hungrig

Was Passagiere und Mannschaft einer großen Schiffahrtsgesellschaft im Jahre verzehren

Ein Blick auf den Jahreshaushalt einer großen Schiffahrtsgesellschaft pflegt den Direktoren Kopfschmerzen zu machen — aber den Passagieren oder denen, die sich so gern Passagiere sein möchten, macht er nur Appetit. Was da im Laufe eines Jahres an Bord gegessen und getrunken wird, offer Weltkriege zum Trotz, erscheint wie ein Traum vom Schlaraffenland.

Unser Pariser E.N.-Mitarbeiter hatte Gelegenheit, ein wenig indiscret in das dicke Attenstück Verpflegung von Passagieren und Mannschaft der Cie. Gen. Transatlantique im Jahre 1933 hineinzuschauen. Was wird am meisten an Bord gegessen? Von allen Fleischsorten natürlich Rindfleisch. Für die 52 in Dienst befindlichen Schiffe der Gesellschaft wurden etwa 225 000 Kilogramm Rindfleisch verbraucht, das sind etwa 30 bis in den letzten Winkel gefüllte Eisenbahnwaggons. Nur den fünften Teil davon braucht das Schweinefleisch, das an zweiter Stelle im Fleischkonsum steht, und nur den sechsten Teil sowohl das Kalb wie das Lamm.

Wieviele Gähner haben die zwei Millionen Eier gelegt, die auf dem Meere an Bord der „Transat“-Schiffe verteilt wurden? Wieviele normannische Kühe haben ihre gute Milch für die 40 000 Camemberts hergegeben, für die 85 000 Kilogramm Butter und die 10 000 Liter Creme Fraiche — um von der unverarbeiteten Milch gar nicht zu reden?

Jeder Passagier, gleich welcher Klasse, und jeder Schiffbedienstete eines französischen Schiffes, hat zur Mahlzeit seine gläserne Wein auf dem Tische. Da er so viel trinken kann, wie „à discrétion“ seine Rehle verlangt, so ergibt sich für das Jahr die runde Summe von circa 2200 Fässern, jedes mit 225 Litern gefüllt. Uebrigens wird auf 50 Prozent mehr Weißwein als Rotwein getrunken — und, um es offen zu sagen, den Löwenanteil verbraucht nicht der Passagier, sondern die Schiffsbefehlung!

Kann man sich 3000 Kilogramm Kaviar beieinander vorstellen? Diese respektable Portion wird im Jahre von den Passagieren an Bord der großen Dampfer vom Typ der „Ne de France“ und der „Cabin-ships“ wie „Champlain“, von allem auf der Strecke Le Havre—Neuyork, aufgegessen, für die das zur täglichen Ration gehört — ebenso wie die Gänseleberpaste und die Kruster.

Tutanchamens Fluch

Eine in Kairo lebende Schweizerin wendet sich in einem Brief, den sie an den Berner „Bund“ schreibt, gegen den Aberglauben, der alte ägyptische König Tutanchamen, der nur sechs Jahre, von 1332 bis 1325 vor Christi Geburt, regiert hat, habe allen, die der Öffnung seines Grabes beigewohnt haben, Verderben gebracht. Sie hat darüber mit dem bekannten Ägyptologen Rahmann gesprochen, der ebenso wie der Amerikaner Herbert Winlock dieser düsteren Legende entgegentritt. Auch Rahmann war bei der ersten Öffnung des Königsgrabes zugegen und befindet sich nach seiner eigenen Angabe recht wohl. Dasselbe gilt von dem eigentlichen Entdecker des Grabes Howard Carter, der es als erster betreten und wochenlang darin ständig gearbeitet hat. Er lebt noch heute seinen archäologischen Studien in seinem Haus in Theben, das den Königsgräbern ganz nahe benachbart ist. Dagegen war Lord Carnarvon, dessen Tod das Märchen vom Fluche Tutanchamens entstehen ließ, schon seit Jahren ein kranker Mann, der nie ohne seinen Arzt reiste, auch damals nicht, als er zum erstenmal die so lange nicht gestörte, verborgene Ruhestätte des ägyptischen Königs und Erneuerers des Amen-Kultus betrat.

Shakespeare gesucht

Die Stadt Birmingham sucht in der ganzen Welt einen gewissen Shakespeare, d. h. nicht ihn persönlich, sondern seine Werke. Alle englischen Konsulatsstellen und Konsulate in der ganzen Welt sind gebeten worden, in sämtlichen Ländern der Erde die Werke Shakespeares zu suchen, denn die Stadt Birmingham hat es sich zur Aufgabe gemacht, eine möglichst vollständige Sammlung sämtlicher Werke des großen englischen Dichters in möglichst sämtlichen Sprachen zusammenzutragen. „Wir haben schon“, so berichtet der Leiter der Sammlung, „unseren Shakespeare in 52 Sprachen beisammen, aber wir sind überzeugt, daß wir noch viele unbekannte Ausgaben der Dramen finden werden.“

Osterpilger in Jerusalem

Von Ludwig Georg

Jerusalem, die Wiege so vieler Religionen, feiert sein Osterfest. An diesen Tagen beherrschen die Christen das Stadtbild, aus allen Teilen des Landes strömen sie zusammen, die ganz Frommen marschieren in Karawanen durch die Wüste, aber die Mehrzahl benutzt doch schon Eisenbahnen und die zahlreichen Ueberlandautobusse, die dieses jetzt industriell und landwirtschaftlich aufblühende Land durchkreuzen.

Ziel aller dieser Pilger ist die Grabeskirche, im Herzen Jerusalems. Hier ruhen die Gebeine des Gründers der Religion der Liebe. Am Karfreitag ist das Schiff von einer erregten Menge überfüllt, aber die Hauptzeremonie beginnt am Osterabend. Hingelante liegen die Gläubigen auf den Fliesen und erwarten das Wunder, das kommen wird, das Wunder des Lichtes.

Hier wollen wir einschalten, daß die Lichterhändler in allen Ecken und Winkeln rund um die Kirche am Osterabend ein besonders gutes Geschäft machen, denn jeder Pilger kauft mindestens eine Kerze und eine möglichst lange dazu, denn es gilt einen schweren Kampf zu bestehen, den Wettlauf um das heilige Licht.

Am Osterabend bewegt sich dann die feierliche Prozession der höchsten Würdenträger der griechisch-orthodoxen Kirche um das heilige Grab herum. In vollem Ornat, die goldene Krone auf dem Haupte, schreitet ehrwürdig der Patriarch, umgeben von den Popen, an der Spitze des langen Festzuges,

Hinter ihm schreiten Diplomaten und die hohe christliche Gesellschaft Jerusalems. Das Volk steht Kopf an Kopf gedrängt, hoch auf den Mauervorhängen, drängt sich an den Fenstern — aber die schwer bewaffneten Soldaten, die diesen Festzug eng umschließen, erinnern daran, daß man auf heikeln unruhigem Boden steht, auf dem Boden, der mit dem Blut der Kreuzritter und der Sarazenen getränkt ist. Die Lichter verlöschen, keine Flamme brennt mehr im gewaltigen Tempel.

Und in dieser Dunkelheit fliehet die Menge der Gläubigen, viele geraten in Ekstase, schlagen lang hin und beten, der Augenblick der höchsten Spannung ist gekommen, das heilige Feuer wird vom Himmel erwartet, das heilige Feuer, das alle Kerzen entzünden soll.

Aber die Welt ist profanisch, seit Jahrtausenden wartet man auf dieses heilige Feuer, doch der Himmel erbarnt sich nicht — die Menschen müssen nachhelfen. Durch ein kleines Fenster wird plötzlich von Menschenhand die Fackel erreicht, die brennende Fackel, die angeblich am Feuer des Himmels entzündet sein soll.

Und nun kennt der Aufruhr keine Grenzen mehr. Jeder will der erste sein, der seine Kerze am heiligen Licht entzündet, denn der Segen, der auf diesem Ersten ruhen wird, wird größer sein als der Lohn für alle anderen heiligen Handlungen.

Schreie ertönen, Menschen werden niedergedrückt und ein Licht entflammt, einer war der erste, einer war Sieger. Es ist ein seltsames Bild, wie die eben noch dunkle Grabeskirche heller und heller wird, eine Kerze nach der anderen flammt auf und eine wogende Menge, überstrahlt von unaglichem

Kerzenglanz, strömt glücklich aus der Kirche hinaus ins Freie.

Kugleria stehen die Kraber da und beschauen sich dieses seltsame Bild.

Aber noch eine andere Zeremonie gibt den Feiertagen in der heiligen Stadt ihr Gepräge. Wieder stehen die Menschen dicht gedrängt auf der via dolorosa, der Straße der Leiden, durch die Christus gehen mußte am Tage, da er aus Kreuz geschlagen wurde.

Fromme Pilger beugen sich wieder unter ein Kreuz von gewaltigen Ausmaßen. 15 Menschen müssen dieses Holzkreuz tragen, gefolgt von einer Prozession von Gläubigen. Stumm schreitet die Menge den Weg, den vor fast 2000 Jahren der Gründer der christlichen Lehre ging, umgeben von der feindlichen Menge römischer Soldaten.

Aber außer Pilgern, Gläubigen und Ungläubigen füllen auch Karawanen von Touristen die Straßen Jerusalems, denn wir leben im 20. Jahrhundert und Cool befördert zu Pauschalreisen die Menschen, die die Welt sehen wollen, überall dahin, wo etwas zu sehen ist und ein Dierausflug nach Jerusalem bringt viel Lebenswürdigkeiten.

Die Ostergloden läuten, die Hotels sind überfüllt, Jerusalem hat seine alte Anziehungskraft behalten, diese Stadt, in der jeder Stein ein Stück jahrtausendalter Geschichte ist, wird jedem unvergänglich bleiben, der einmal seinen Fuß in die Mauern dieser Tempelstadt gesetzt hat. Moscheen, Synagogen und Kirchen stehen hier auf heiligem Boden, aus jedem Bau dringen die Gebeine der Menschheit in den Junges aller Völker zum Himmel, zu einem Gott, den sie als ihren Gott verehren und der doch der Gott aller Menschenkinder ist.

Schau höher steht als jede Tat und daß mehr Mut dazu gehöre, gegen die Lüge oder die Ungerechtigkeit eines geistigen oder geistlichen Tyrannen ein Wort zu sagen, als triebhaft in ein Maschinengewehr zu laufen . . . und siehe da, einfachste Erkenntnisse und Feststellungen dieser Art wirken plötzlich in Deutschland von 1934 wie Offenbarungen.

Häcker rechnet unerbittlich mit den sehr typisch deutschen Ekstatikern und prinzipiellen Dynamikern vom Schlage der Scholer, Klages, Spengler, Carl Schmitt ab und stellt der deutschen, faustischen Verklärung der Tat und der Bewegung um ihrer selbst willen, die geistige Besinnung, den *ordo justus*, die gerechte Ordnung entgegen. In einem wilden, sich als blinde Schöpferkraft gebärdenden Dynamismus sieht Häcker die eigentlich deutsche geistige Gefahr: „Wir schaffen wie Gott, das Schöpferische ist unser Privilegium. Diese besondere Maßlosigkeit gehört wesentlich zu uns, sie hat sich von eit zu Zeit in der deutschen Geistesgeschichte offenbart, um in den letzten beiden Jahrhunderten zur Monomanie sich zu steigern und in einer Tragikomödie zu enden, deren letzter Akt freilich heute noch nicht gespielt ist. Der Ehrgeiz der Deutschen ist: zu schaffen wie Gott selber, und sinke dabei auch ihre Erkenntnisraft auf die des Herrn Spengler herab, der die Distinktion von Wahr und Falsch für unerheblich, oder vielmehr zum Schaffen und Erschaffen für schädlich hält.“ Und während Staat und Kirche noch nicht einig sind, wie das Konkordat auszulegen ist, — während die ganze äußere Position der katholischen Kirche von Tag zu Tag mehr in eine Sphäre der Unbestimmtheit, der Ungewißheit gerückt wird, schreibt ein privater katholischer Schriftsteller ein Buch, in dem er dem Dynamismus, sozusagen dem *deutschen Lebensprinzip* zugunsten einer geistigen Statik den schärfsten Kampf ansagt.

Dieses Buch wird ein Trostbuch für Christen, Juden und Atheisten . . . Auch das gehört zur Situation des Katholizismus im „dritten Reich“.

Franz Oppenheimer

Professor Franz Oppenheimer in Berlin feierte am 31. März seinen 70jährigen Geburtstag. Er blickt zurück auf ein vom forschenden Erkenntnis und Beherrschung der Zusammenhänge des Staates und des Gemeinlebens erfülltes Leben und auf ein weitausgedehntes, fruchtbares Arbeitsgebiet, das viele Zweige der Staatswissenschaft und Volkswirtschaftslehre umfaßt und hinübergreift auf praktische Verwirklichung seiner Ideen durch verschiedene genossenschaftliche Agrarriedlungen, die auf der Grundlage seiner Theorie und unter seiner Anleitung ins Leben gerufen wurden.

Es ist ein großes Segment der Staats-, Sozial- und Finanzwissenschaft, das von Professor Oppenheimer bearbeitet und von ihm durch Kritik oder Ausbau erweitert worden ist. Seine Vorlesungen perlamierten stets ein zahlreiches Auditorium von Studenten, aus deren Kreise manche auf Lehrstühle auch in anderen Ländern berufen worden sind, ebenso wie Oppenheimer häufig zu Gastvorlesungen im

Menschen in aller Welt!

Des deutschen Volkes Blut verströmt in Bächen!

Wieder fünf deutsche Antifaschisten enthauptet — Werktätige aller Länder, nur eure Aktion schlägt den Henkern das Beil aus der Hand!

Am 27. März morgens sind im Gefängnishof von Düsseldorf drei von den zum Tode verurteilten zehn kommunistischen Arbeitern enthauptet worden. Wenige Tage vorher hat das Henkerbeil die beiden Königsberger antifaschistischen Kämpfer Fritz Lange und Walter Siedelmann gemordet.

In Deutschland lebt und wächst eine antifaschistische Massenbewegung, deren steigende Kraft selbst die Geheime Staatspolizei zähneknirschend eingestehen muß. Der faschistische Schrecken soll die antifaschistische Aktion eindämmen und auslöschen. Der legale Massenmord soll die Kraft der Volksbewegung gegen das Hitlerdeutschland brechen. Vorgestern starben die von Königsberg, gestern die Helden von Düsseldorf. Morgen können die sieben noch lebenden Düsseldorfer Arbeiter aus ihren Todeszellen zum Richtblock geschleppt werden — wenn ihr nicht eingreift, Werktätige aller Länder! Das Leben der zum Tode Verurteilten, das Leben Thälmanns und anderer gemarterter Antifaschisten ist in unmittelbarer Gefahr.

Wir rufen alle Landkomitees unserer Bewegung, wir rufen alle antifaschistischen Organisationen, wir rufen die Gewerkschaften aller Richtungen, wir rufen alle aufrechten Geisteskämpfer: Entseffelt eine gewaltige Rettungsaktion, um das Leben unserer Brüder zu schützen.

Veranstaltet sofort Protestversammlungen! Begebt euch zu den deutschen Botschaften, Gesandtschaften und Konsulaten!

Übergebt dort die Entschuldigungen, die zu Hunderten und Tausenden in allen Belegschaften, in allen antifaschistischen Körperschaften gefaßt werden sollen. Bringt alle Werktätigen in Bewegung! Rettet die zum Tode Verurteilten! Rettet Thälmann! Duldet nicht länger, daß die entmenschten Beherrscher des „dritten Reiches“, die das Beil ihres banntrotten Systems in Massenrichtungen und im Krieg suchen, des Volkes Blut vergießen.

Paris, den 28. März 1934.

Weltkomitee zum Kampf gegen imperialistischen Krieg und Faschismus.

Internationales Befreiungskomitee für Thälmann, Torgler und alle antifaschistischen Gefangenen

und die angeschlossenen Organisationen:

Weltjugendkomitee, Internationale Rote Hilfe, Internationale Arbeiterhilfe, Liga gegen Imperialismus und Krieg, Europäisches Büro der Roten Gewerkschaftsinternationale, Europäisches Büro der Roten Sport-Internationale, Internationale der Bildungsarbeiter, revolutionärer Schriftsteller und Künstler, Studentenweltkomitee, Internationaler Bund der Opfer des Krieges und der Arbeit, Frauenliga für Frieden und Freiheit, Internationale proletarischer Freienser.

Ausland: an der Sorbonne, in den Vereinigten Staaten u. a., eingeladen wurde.

Seine Werke handeln über den Staat, seinen Ursprung, seine Entwicklung, seine Zukunft, über Soziologie, über das Bodenmonopol, über Grundrententheorie, über die Gesellschaft, über sozialpsychologische Probleme, über die Gewinnbeteiligung der Arbeiter, über Siedlungsgenossenschaften und vieles andere. Seine Untersuchungen sind tiefgründig, auf die Wurzel und in die Weite gehend — Ursache und Ziel erfassend —, sie weisen auf weite Perspektiven.

Die Not unserer Zeit und das Flüchtlingselend haben Oppenheimer wiederum zu einem neuen Siedlungsunternehmen getrieben, um deutschen Emigranten eine neue Heimat und eine Erwerbsmöglichkeit zu eröffnen. Er hat an der Girondemündung eine Kulturlandschaft von 500 Hektar erwerben können, welche in arrondierte Einzelparzellen größeren und kleineren Umfangs aufgeteilt, eine Anzahl Familien und einzelne Arbeiter und Arbeiterinnen aufnehmen können, wie ihnen im Rahmen einer Dorfgemeinde durch Landwirtschaft, Obst- und Weinbau, Gärtnerei, Viehzucht, nicht minder aber auch durch handwerkliche Betriebe

Existenzmöglichkeiten, Heimat und Lebensfreude wiederzuschaffen. Der erworbene Grundbesitz besteht aus fruchtbarem, tiefgründigem Marschboden vorzüglicher Ertragsfähigkeit, das feuchte Seeklima erhöht die beste Abgabegabe für Qualitätsware aller Branchen. Es sind also die besten Vorbedingungen für Prosperität des Unternehmenden gegeben und wir wünschen dem Jubilar des siebensten Jahrestages seines an Erfolgen reichen Lebens, daß das nun beginnende achte ihm volles Gelingen auch dieses Werkes bringen möge!

Die „beliebten“ Nazi-Hausierer

Das „Hamburger Tageblatt“, amtliches Organ der NSDAP, veröffentlicht am Kopf einer Werbenummer folgenden Text: „Wir bitten, unsere Vertreter anständig zu empfangen und nicht wie Hausierer an der Tür abzuferigen, denn dieselben kommen im Auftrage der genannten Presse.“

Straßburger Wochenbericht

Straßburg, den 30. März 1934.

Das Drama zweier Kinder

Kaum dem Kindesalter entronnen, gerieten zwei junge, gut beleumdete Menschen in eine Situation, die sie das eben erst gewonnene Leben achtlos beiseite werfen ließ. In einer Mansarde der Mittelstandswohnungen in Neudorf fand man an einem Morgen die erst 16 Jahre alte Vollwaise Marie Régina mit einer schweren Verletzung auf. Der Täter, ein 17 Jahre alter Bäckerlehrling, meldete sein Verbrechen selbst dem Dienstherrn des Mädchens. Die beiden jungen Menschen hatten beschlossen, gemeinsam aus dem Leben zu gehen. Als der junge Mann mit einem großen Messer dem Mädchen einen Stich in die Herzgegend versetzt hatte, brachte er nicht mehr den Mut auf, nun auch Hand an sich selbst zu legen. Das Mädchen, dessen Verletzungen zwar sehr schwer, aber nicht lebensgefährlich sind, wurde in die Klinik eingeliefert, um den Täter nahm sich bald herbeigesülte Polizei an. Obwohl das Opfer noch nicht vernehmungsfähig ist, darf man den Aussagen des jungen Menschen Glauben schenken, der angab, daß sie beide beschlossen hatten, da sie glaubten, vom Leben nichts mehr erwarten zu können, miteinander in den Tod zu gehen.

Die 18 000 Franken im Klavier

Bei einer älteren Dame, des Klavierspiels sicher schon lange müde geworden, fand der Saitenkasten eine neuartige Verwendung. Er diente als Kassenschränk. Die Dame verwahrt zwischen den längst verstimmten Saiten achtzehntausend Franken und auch Schmuckstücke. Ein Schreiner, den man in die Wohnung gerufen, um Reparaturen vorzunehmen, erkundigte sich auch nach dem Befinden des Klaviers, machte nach der Entdeckung des Geldes kurzes Federlesen und entwendete 5000 Franken. Der Diebstahl wurde bald entdeckt, der Schreiner als mutmaßlicher Dieb dem Gericht überantwortet. Nach anfänglichem Leugnen gestand er, die 5000 Franken mitgenommen zu haben. Er erstattete sie wieder zurück, während er mit aller Hartnäckigkeit den Diebstahl eines fehlenden Brillantrings abstritt. Das Gericht verurteilte den Schreiner zu vier Monaten Gefängnis, gewährte ihm aber Strafaufschub. Der älteren Dame wäre anzuraten, ihr Geld künftig an einem geeigneteren Orte aufzubewahren. Es könnte sonst sein, daß sich noch mancher Tausender aus dem ungemütlichen Klimperkasten fortstehlen (lassen) möchte!

Straßburg erneuert sich

Mit der beginnenden Frühjahrssaison bekam das Bauhandwerk wieder Arbeit in Hülle und Fülle. Sowohl in der Altstadt, wo völlig neue Straßenzüge entstehen, die alten verwinkelten Häuschen neuen Riesenwohn- und Geschäftshäusern Platz machen müssen, wie auch draußen an der Peripherie, an der völlig neue Stadtviertel aus dem Boden wachsen, regt sich überall geschäftiges Leben. Der Gemeinderat befaßte sich gerade in seiner letzten Sitzung wieder mit der Bürgerschaftsleistung für ein Darlehen an die städtische Wohnungsbaugesellschaft und beschloß, außerdem einige Straßen neuanzulegen bzw. in guten Zustand setzen zu lassen. Auch der Herausgabe einer neuen Geschichte der Stadt Straßburg erteilten die Gemeindeväter ihre Zustimmung. Herr Professor Kienner wurde mit der Herausgabe des Werkes beauftragt. — Die Gebühren für die Plätze auf dem neuen Markt wurden nach lebhafter Debatte in der von der Verwaltung vorgeschlagenen Höhe festgesetzt. Bald

wird der Zoo im Fuchs am Buckel entstehen. Wie man hört, hat sich die Vereinigung „Amis du Zoo“ mit der Zurverfügungstellung des 13 Hektar großen Geländes durch die Stadtverwaltung einverstanden erklärt. Man schein sich auch über die Beschaffung der zur Anlage eines Zoos erforderlichen Mittel bereits einig zu sein. Es ist zu hoffen, daß mit der praktischen Arbeit unter diesen Umständen bald begonnen werden kann.

44 Schweine im Lastwagen verbrannt

Ein Camion, der mit 71 Schweinen beladen war, verbrannte auf der Fahrt nach Straßburg. 44 Schweine wurden getötet, der Schaden soll 200 000 Franken betragen. Ein teurer Braten!

Für 50 000 Franken Pelze gestohlen

Bei einem Einbruch in ein Pelzgeschäft in der Brüderhofgasse fielen den unbekanntem Dieben Waren im Werte von 50 000 Franken in die Hände.

Explosion beim Tunnelbau

Am Vogesendurchstich, beim Tunnelbau Wesseling-Bussang, ereignete sich eine folgenschwere Explosion. Drei Arbeiter wurden schwer verletzt. Einer davon wird wohl das Augenlicht verlieren.

Diebe bei der Kartenschlägerin

Bei einem Einbruch in die Wohnung einer Kartenschlägerin erbeuteten die Diebe 1400 Franken sowie verschiedene Schmuckstücke. Vielleicht kann die kluge Frau bei der Aufklärung des Diebstahls der Polizei wertvolle Helferdienste leisten. Oder versagt die Kunst des Kartenschlagens, wenn sie für die eigene Person Anwendung finden soll?

Neues Volksbad

In den Neubauten an der Avenue Aristide Briand wurde eine öffentliche Badeanstalt eingerichtet, die vor allem der Bevölkerung im Musauviertel dienen soll.

Straßburger Hafen im Film

Im Arkadenkino zeigte die Franco-Actualités einen Film über die Straßburger Hafenanlagen, der einen umfassenden Einblick in die gewaltige Ausdehnung des Hafengeländes, seiner Einrichtungen und industriellen sowie kommerziellen Anlagen vermittelte.

Die Feuerbestattung in Straßburg

Seit dem Jahre 1921 besitzt das Straßburger Krematorium nur einen Einäscherungs-ofen. Nun hat der Gemeinderat beschlossen, einen zweiten Ofen in Dienst zu stellen, der von einer einheimischen Firma nach dem deutschen System „Volkmann-Ludwig“ erbaut wird. Wie man hört, sind im Krematorium keine Urnennischen mehr vorhanden. Auf der Mairie trägt man sich mit dem Plan, neue Urnennischen einzurichten und auch den Bau eines Columbariums in Erwägung zu ziehen.

Paratyphus durch Milchgeuß

Ein noch unbestätigtes Gerücht will wissen, daß in Straßburger Krankenanstalten und anderen öffentlichen Heimen Paratyphus aufgetreten sei. Man weist darauf hin, daß diese Krankheit nur durch Milch verschleppt werde, die in unpasteurisiertem Zustande geliefert wurde. Obwohl in

Straßburg die Pasteurisierung der Milch gesetzlich vorgeschrieben ist, gibt es eine Ausnahme für jene Milch, die von ländlichen Großproduzenten geliefert wird. Es ist der Bevölkerung anzuraten, im Interesse der Gesunderhaltung und des Schutzes der Familien, nur pasteurisierte Milch zu kaufen.

Drei Personen vom Tode des Ertrinkens gerettet

Der 19 Jahre alte Charles Schettler, der im August vergangenen Jahres drei Personen vom Tode des Ertrinkens rettete, wurde mit einer Bronzeplakette der Carnegie-Stiftung ausgezeichnet und bekam außerdem die Summe von 400 Franken überreicht.

Für die Auflösung bewaffneter und militärisch organisierter Verbände

In der Monatsversammlung der Liga für Menschenrechte wurde die Auflösung der bewaffneten und militärisch organisierten Verbände gefordert und dies in einer einstimmig angenommenen Resolution zum Ausdruck gebracht.

Sozialisten

übernehmen eine Monarchistenversammlung

In Wasselonne veranstalteten die „Camelots du roi“ eine Versammlung, zu der sich die sozialistische Arbeiterschaft in großer Zahl eingefunden hatte. Nachdem ein royalistischer Redner gesprochen hatte, nahm ein sozialistischer Diskussionsredner das Wort. Die Stimmung der Versammlung richtete sich so offensichtlich gegen die Royalisten, daß sie es vorzogen, die Versammlung vor Beendigung zu verlassen und ihren sozialistischen Gegnern die Möglichkeit einräumten, die Versammlung unter Vortragung sozialistischer Parolen gegen den Faschismus zu beenden.

Delegation der Arbeitsinvaliden in Paris

Eine Delegation der elsass-lothringischen Arbeitsinvaliden begab sich unter Führung verschiedener Députés nach Paris, um dort bei den zuständigen Ministerien über die Lage der Arbeitsinvaliden und eine Verbesserung ihrer Bezüge zu verhandeln.

Der Krankenstand

Im vergangenen Monat wurden im Bürgerspital 2461 Kranke aufgenommen und 2405 entlassen, Gesamtzahl am Ende des Monats 1619. Im Pfründnerheim waren 137 Männer und 185 Frauen untergebracht, im Schutzhause für Mütter 75 Frauen und 35 Kinder, in der Bezirksfindelanstalt 127 Kinder, im Waisen- und Kinderheim 228 Kinder, im Tuberkuloseheim 141 Kranke.

Fest der französischen Provinzen

Am Fest der französischen Provinzen in Nizza nehmen 700 Elsässer teil, die Straßburg im Sonderzug verlassen haben.

Kunstkalender

Im Stadttheater interessierten in der Osterwoche mehrere Parsivalaufführungen unter Leitung von Generalmusikdirektor M. Paul Bastide. Das Pariser Studio des Champs-Élysées weilte zum erstenmal in Straßburg mit „Le vrai mystère de la Passion“. — Das elsässische Theater gab „Heimat“, ein seit 1923 nicht mehr aufgeführtes Volkstück von J. Greber und dem bekannten elsässischen Heimatdichter G. Stoskopf. — E. D.

Pariser Berichte

Pariser Straßenkalender

In der allen Parisern und vielen Ausländern bekannten Basilika Sacré-Coeur, die den Montmartre überragt, wird eine „Maria des Friedens“ als Statue aufgestellt werden; die der Bildhauer Serraz modelliert hat.

Der Leiter des Theatre Français M. Fabre wohnt einer Aufführung der „Rassen“ von Ferdinand Bruckner im Theatre de l'Oeuvre bei und beglückwünschte M. Raymond Rouleau zu der Regie.

Die Revue „Ici Paris“, in der Hitler auftritt, wurde zum 200ten Male gegeben.

Im Theatre Sarah Bernhard wurde Rostands „Cyrano von Bergerac“ wieder aufgenommen.

Anstelle der heutigen 5-Franken-Stücke, die so leicht mit 1-Franken-Stücken zu verwechseln sind, sollen bekanntlich neue angefertigt werden. Deren Ausgabe wird sich jedoch bis Ende 1934 oder Anfang 1935 hinauszögern, weil die Bank von Frankreich erst einen der Nachfrage genügenden Stock auf sammeln will.

Ein furchtbarer Sturm wütete an der Küste der Vendée und trieb die Wellen des Atlantischen Ozeans hoch. Die Fischer waren stark von dem Unwetter bedroht.

Im Pariser Stadtrat war eine Debatte darüber, ob die Cité universitaire, die neue Studentenstadt im Süden von Paris, mit ihren modernen Pavillons und Läden eine Konkurrenz für die Geschäftsleute des Quartier latin ist. Es wurde festgestellt, daß Paris jetzt 35 000 Studenten zählt, von denen nur 2000 in der Studentenstadt wohnen.

Der Entwurf der Anlage eines neuen Schlachthaus für Schweine in den bekannten Schlachthausanlagen von La Villette wurde vom Pariser Stadtrat noch nicht angenommen, sondern an die Kommission zurückverwiesen.

Nach der Entscheidung des Kabinetts für Abhaltung der großen Ausstellung 1937 Paris, dürfte im Laufe der Zeit eine Beschäftigungsmöglichkeit für viele Pariser Arbeitslose geschaffen werden.

Germaine Huot, die den Präfekten Causeret getötet hat, scheint nach der Verurteilung zu zwei Jahren Gefängnis, von denen etwas über ein Jahr verbüßt ist, eine bessere Presse zu haben. Ihre Freilassung und, entsprechend dem Antrage der Geschworenen, auch ihre Begnadigung, wird gefordert.

Anlässlich der gegenwärtig ausgeführten Reinigungsarbeiten an der berühmten Madeleine, erinnert die Presse daran, daß sich in dieser Kirche eine Statue des Evangelisten Lucas befindet, der der Kopf fehlt. Am 30. Mai 1918 rollte dort ein Geschloß des deutschen Geschüßes an und zerschlug den Heiligen.

In der Buchhandlung Populaire, 12, rue Feydeau, erschien eine französisch geschriebene 75-Centimes-Broschüre von Pierre Marie über den Arbeitersport in Frankreich.

Das Hotel „Normandie“ in der rue de l'Echelle, Nähe des Palais Royal, in dem der in der Stavisky-Affäre verhaftete Abenteurer Carbonne wohnte, gehörte früher einem gewissen Barthélemy Damiani, der dort einen geheimen Klub unterhielt, in dem vor zwei Jahren eine deutsche Industrielle, Frau Falk, um fünf Millionen Franken erleichtert wurde. Jedoch hat der jetzige ehrsame Besitzer mit einem Spielklub nichts mehr zu tun.

Clément Vautel vergleicht in einer seiner Tagesglossen im „Journal“ die von den Industriellen in Roubaix angeordnete Zerstörung von 30 000 Spindeln mit der systematischen Zerstörung der französischen Maschinen durch die deutschen Generäle im Krieg. Der Grund sei ein anderer, aber das Resultat sei das gleiche.

Stavisky hat nach ergänzenden Nachrichten auch in der Schweiz gearbeitet und versucht, von Neufchatel aus einen Munitionsauftrag nach China aus einem benachbarten Kanton zu lancieren. Der Versuch kam aber nicht über Vorgesprechungen hinaus.

„Coriolan“ wird am 8. April in der Comédie Française in einer billigen Matinée gegeben; am Ostermontag ist dort Matinée des „Geizigen“ von Molière, jeweils 14 Uhr.

Die Zeitschrift „Lu“ hat eine Sondernummer „Ein Jahr „drittes Reich““ herausgegeben zum Preise von 2 Franken.

Von der Stadt Paris wurde eine ganze Reihe Kunstwerke erworben, darunter der „Pont des Arts“ des bekannten Malers Paul Signac, ein „Frauenkopf“ in Pastell des alten Kämpfers André Lhote und zahlreiche andere Kunstwerke. Gesamtsumme etwa 76 000 Franken.

Die Rechtsstelle für deutsche Flüchtlinge

— Service juridique pour les Réfugiés allemands — die bisher in den Räumen der Liga für Menschenrechte, 27, Rue Jean Dolent, ihre Sprechstunden abhielt, verlegt ihre Geschäftsstelle am 1. April in das Foyer Franco-Allemand der Entr'Aide Européenne, 1, Rue Pierre LeVé, Paris XI, (nahe Avenue de la République, Métro, Parmentier oder Oberkampf, Telefon: Oberkampf 10-32).

Die Sprechstunden finden bis auf weiteres Dienstag, Mittwoch und Donnerstagnachmittag von 3-6 Uhr statt.

Die Eingaben an französische Behörden werden auch weiter in Verbindung mit der französischen Liga für Menschenrechte bearbeitet. Anfragen wegen bereits schwebender Angelegenheiten sind jedoch unmittelbar bei der französischen Liga für Menschenrechte vorzutragen.

Vom Matteotti-Heim

Wie uns mitgeteilt wird, ist die Hilftätigkeit des Matteotti-Komitees in Paris wesentlich dadurch eingeschränkt worden, daß ein Teil der bisher betreuten politischen Flüchtlinge auf das Land verteilt wurde und bei befreundeten Familien Unterkunft fand. Die Verwendung des Matteotti-Heims hat den veränderten Verhältnissen Rechnung getragen. Dagegen finden im Matteotti-Heim Dienstags und Donnerstags nachmittags 2-5 Uhr nach wie vor Sprechstunden statt.

Französischer Lehrerkongreß

Um Ostern ist die Zeit der Kongresse. Die Lehrer der höheren französischen Schulen hielten einen Kongreß ab, der besonders bedeutet wurde, weil sie ihr Verhältnis zu den Gewerkschaften besprachen. Bisher gehörten einzelne Lehrer zu der dem CCT. (französisches Gewerkschaftskartell) angeschlossenen Gewerkschaft der Lehrer an. Jetzt wurde die Zugehörigkeit offiziell vorgeschlagen.

Als Anhänger der kommunistischen Einheitsgewerkschaft sprachen ein Geschichtsprofessor am Lyzeum zu Nantes und ein Professor von St. Quentin, M. Mèrat und Mlle. Fauché vertraten den Standpunkt der freien Gewerkschaften. Ein Professor von Toulon trat für die bisherige Haltung ein. Ein Professor des bekannten Pariser Gymnasiums Louis-le-Grand und ein anderer Redner sprachen für die Rechte. Die Entscheidung wurde einem außerordentlichen P f i n g s t k o n g r e ß überlassen.

Ein Professor des Gymnasiums Charlemagne in Paris forderte Beitritt zum Programm der alten Frontkämpfer, eine Forderung, die u. a. nach einer Rede des linken Philosophieprofessors Favières, Adjoint in Lille, zugunsten der Frauenrechte von der überwiegenden Mehrheit abgelehnt wurde.

Die Glocken von Notre Dame

Die Glocken von Notre Dame, die in der Literatur so berühmt sind, werden am ersten Ostertage der neuen Zeit ein Opfer bringen. In der gotischen Kathedrale, dem Vorbild aller gotischen Kirchen der Welt und darunter auch der deutschen, wurde ein Schaltwerk angebracht, und die Glocken werden Ostern zum erstenmal elektrisch klingen. Zugleich wird in der Kirche nach altem Brauch die Dornenkrone ausgestellt werden, die als die wirkliche Dornenkrone von Golgatha von der Ueberlieferung angegeben wird (— und die sicherlich sehr alt ist.). Das ist also das Zusammenprallen zweier Welten. — Jener französische Schriftsteller, der gesagt hat: „Wenn man mich beschuldigte, die Glocken von Notre Dame gestohlen zu haben, würde ich Paris verlassen.“ hat zwar manches bedacht, aber dies hat er doch nicht bedacht. —

Der Lebkuchenmarkt in Paris

Der Lebkuchenmarkt, foire au pain d'épice, ist eine alte Pariser Ostertradition. Samstag abend, am Vorabend von Ostern, kann man dem Ereignis auf dem cours de Vincennes und am Plage der Nation beiwohnen. Man kann aber auch, wenn man mag, später kommen, denn die foire du Trône, wie der Pariser diesen ältesten der vielen Märkte und Frühlingsfeste der französischen Hauptstadt nennt, bleibt bis 29. April geöffnet, also einen vollen Monat lang. Besonders die „gosses“, die Pariser Kleinen, haben in diesen Wochen ihr Fest. Der Deutsche aber kann beobachten, wie viel friedlicher, freudiger und anspruchsloser alles in diesem Lande zugeht, dessen Gastfreundschaft die deutschen Flüchtlinge genießen.

Ueble Subjekte

In Paris wurden vier ausländische Hausierer, zwei Polen, ein Rumäne und ein Tschechoslowake verhaftet, weil sie Pässe gefälscht und im 3. und 4. Pariser Bezirk an Ausgewiesene und andere vertrieben hatten. Es ist außerordentlich bedauerlich und gewissenlos, daß so etwas geschieht, denn dadurch wird die Lage der anständigen Flüchtlinge und Ausländer nicht verbessert. —

Pariser Musikbrief

Felix von Weingartner dirigiert Tschairowsky und Berlioz

An jedem Abend fast Galakonzerte, eine Premierenflut in den sonst bedächtigen staatlichen Opern, daneben die letzten Zykluskonzerte, eine Unzahl Solisten- und Kammermusikabende. Die musikalische Frühjahrsaison scheint in Paris schon vor Ostern zu beginnen.

Mit Bruno Walter hat es begonnen. Walters Erfolg war so stark, daß die Academie Nationale sich entschlossen hat, ihn nach den Konzerten mit den Wiener Philharmonikern, im April, noch für drei weitere Wiederholungen des „Don Juan“ zu verpflichten.

In den Tagen, da Bruno Walter die „Don-Juan“-Vorstellungen der Großen Oper leitete, konnte man einen anderen Großen des Dirigentenpultes wieder in Paris bewundern: den deutschen oder vielmehr österreichischen oder seit neuestem schweizer Musikschöpfer und nachschöpfer Felix von Weingartner. Er leitete zwei Zykluskonzerte des Orchesters Pasdeloup im Theatre des Champs-Elysées, und es war von Bedeutung, diesen heute Einundsiebzigjährigen einmal nicht in einem seiner bekannten Beethovenprogramme, sondern in seltener gespielten Werken zu hören. Ein Programm russischer Musik, die ihm persönlich weniger am Herzen zu liegen scheint, bietet immerhin des Bemerkenswerten genug: zwei Generationen deutscher Schaudirigenten haben sich abgemüht, der pathetischen Symphonie Tschairowskys immer wieder eine neue „eigene Note“ abzugewinnen. Weingartner tut das Umgekehrte: er reinigt das Werk von allen Entstellungen. Das Orchester spielt Tschairowsky, ein Stillekener und Stillwahrer wadit über der Darstellung, führt zu Höhepunkten, da wo der Komponist sie geschrieben hat, zeigt die verborgenen Linien und Zusammenhänge auf. Das ist alles, und das ist das Wunder: dieser an Jahren Aelteste aller lebenden Dirigenten steht der heutigen Musikauffassung, der werktreuen Musikübung dieser Zeit näher als mancher jugendliche Pultakrobat.

Dieser Eindruck verstärkt sich noch, wenn er im zweiten Programm ausschließlich Berlioz bringt. Berlioz, der Suchende, der Fragmentarische, der nie auch nur zu annähernden Riesenerfolgen wie Richard Wagner gekommen ist, der trotzdem über die Wagnerische Epoche hinaus die Musik angeregt und vorwärts getrieben hat, war Zeit seines langen und reichen Lebens ein Lieblingskomponist des Liebes-Schülers Weingartner. In Berlin, in Wien, in Paris, wo er 1913 eben dieses Theatre des Champs-Elysées mit einer Aufführung des „Bevenuto Cellini“ einweihet, ist Weingartner Schrittmacher und Werber für das Werk des großen Franzosen gewesen. Auch jetzt dirigiert er wieder Seltene,

wenig Gespieltes: zwei Sätze aus der „Romeo und Julia“-Symphonie. Daneben die Fantastische Symphonie, wie man sie „klassischer“, einfacher, richtiger wohl nicht hören kann. Im Mai wird er in Basel einen Schubert-Zyklus feilen. Das wird ein Fest für die Stadt und für seine Schülerschaft werden, wenn auch kein neudeutsches Festspiel „celebriert“ werden wird; denn alles liegt diesem ewig Jungen, nur nicht die Phrase.

Beethoven in französischer Auffassung

Für den deutschen Hörer gibt es umgekehrt nichts Interessanteres, als Beethoven in berufenster französischer Darstellung zu hören. Wir haben ein Beethovenprogramm des Orchestre Symphonique de Paris gehört unter Leitung Pierre Monteux'. Man sagt nicht zu viel, wenn man diesen Mann heute als den repräsentativen französischen Konzertdirigenten bezeichnet (Adolf verbirgt uns, er ist Jude). Wenn das im Mittelpunkt des Pariser Musiklebens stehende Orchester mit seinem in- und außerhalb Frankreichs berühmten Dirigenten einen Beethoven-

Festabend gibt, so darf der höchste Maßstab angelegt werden.

Gewiß: dieser Festabend hatte nichts von einem Mysterium, ohne das es in Deutschland ja nicht zu gehen scheint. Es war ein Konzert wie andere Konzerte auch. Vielleicht war man noch etwas gewissenhafter als sonst. Vielleicht war der Klang des Orchestre Symphonique de Paris, das sich an diesem Abend mit den bedeutendsten Pariser Chören zu einer Spielgemeinschaft zusammenfand, noch edler als sonst. Vielleicht war der auf Steigerungen, auf Formklarlegung bedachte Dirigent in diesem Riesenprogramm, das Teile der Missa Solemnis, das 5. Klavierkonzert und die neunte Symphonie enthielt, noch lebendiger und zugleich noch werktreuer als sonst. — Am wesentlichsten aber, daß bei aller Festlichkeit der Rahmen des Konzerts, die musikalische Grundhaltung, gewahrt blieb. Keine Metaphysik, keine Propaganda. Hier ebensowenig wie etwa in dem Festabend französischer Musik, den der Pianist Brailowsky einen Tag später gemeinsam mit dem Orchestre Colonne gab.

Feinste jüdische Selchwaren und Wiener Bäckerei-Geschäfte Paris
58, AVENUE WAGRAM, Tel. Carnot 27-62
58, RUE DE PASSY, Tel. Auteuil 35-67

BRILLANTEN, GOLD SILBERWAREN, UHREN
BETTEL, 49, FAUBOURG MONTMARTRE
MAN S'EN PARLE EN FRANÇAIS

Produits Schmid
78, Boulevard de Strasbourg, 4, rue St. Lazare
Paris, (tel. Saxe 30 24)
Télégramme 4. Lignes précédées de 9072818 01-71

TAYLOR HOTEL
4, RUE TAYLOR, PARIS 10^e
100m Nord et Est) Téléphone, Beletour 17-50
Schöne Zimmer, billige Preise. Wenn Sie gemütlich und ruhig haben wollen, so steigen Sie im Hotel „TAYLOR“ ab.

Spanien
Rechtsangelegenheiten jeder Art, Niederlassungs-Bekämpfung, Gründung von Gesellschaften, Wirtschaftliche Beratung, Nachweis von Existenz und Fiktion, Möglich, nur durch spanische, und deutsche Anwalt
Einbürgerungen (kurzfristig)
Anfragen mit Postkarte an:
Despacho Juridico Internacional
Paseo Maritimo, 11, BARCELONA

Amsterdam
Gutgehendes Café und Rest., in bester Lage des Zentrums, französ. 1-halber zu verkaufen. Erfordern ca. 10.000 Gulden.
Offert, unter Mitwirkung d. Curator en liquidatie-aankant, Peperstraat 15, Amsterdam (G.)

LEHM JEWELN
Diamanten — Perlen — Silber — Gold
VERKAUF:
Paris — 45, rue Lafayette — Expertise

Geschäft abzutreten
Wichtige Stadt in dem Dep. von Moselle, Damen- und Herren-Konfektion, Schuhwerk, Stoffe usw. Gute Bedingungen. Zuschrift an Publ. Metel, 31, rue Turbigo, Paris, für No. 572.

Beratender Ingenieur
Deutscher Dipl.-Ing., vielseitige langjährige Erfahrung, Leitung von techn. Betrieben, Betriebsüberwachung, Beschaffung und Abnahme von Maschinen, Experten-Anfragen. Publ. Metel, 31, rue Turbigo, Paris, No. 490.

INSERIEREN BRINGT GELD

Frankreich

„Neuer Vorwärts“

wird in Paris jeden Freitag in allen großen Zeitungskiosken und in den Bahnhofs- u. Untergrundbahnbuchhandlungen verkauft. Preis 150 Fr.

Das Blatt ist in den bedeutendsten französischen Städten erhältlich, auch in Monaco, Marokko und Algerien.

Wegen der Aufnahme von Inseraten und von Abonnements in Frankreich wende man sich schriftlich an

BORIS SKOMROSKY — 141 rue Broca — Paris (13e). Postscheckkonto (Chèque postaux): Paris 1260 98.

Das Abonnement kostet: 12 Monate 65 Fr., 6 Monate 35 Fr., 3 Monate 18 Fr.

Der Riefenstahl-Film erscheint

Wie man weiß, ist Leni Riefenstahl, die hauptsächlichste Interpretin des neuen Films „S. O. S. Iceberg“, der demnächst auch nach Paris kommen soll, besonders erregte Nationalsozialisten. Man nennt sie wegen ihrer Seelenfreundschaft zu Hitler „des Führers Filmschauspielerin“. Es ist eigenartig, daß gerade diese prononcierte Braunhemdlerin die Sympathien des Auslandes sucht in einem Moment, wo das Nazi-Berlin gegen einen Film wie gegen den der Bergner mit allen Mitteln der Straße, anscheinend bis zum Attentat gegen den Kinoleiter, vorgeht.

Der Film „S. O. S. Iceberg“ soll in Paris anscheinend als „französischer Film“ gestartet werden, ein etwas kühnes Unterfangen, selbst für eine Grönlandfahrt etwas kühn. Auch der Kriegsflieler Udet, der in dem Film auftritt, scheint uns kaum Franzose.

Allein anscheinend nach der französischen Öffentlichkeit durch „des Führers Filmschauspielerin“ getarnt. Es muß daher in der Pariser Öffentlichkeit stark auf die wahre Weltanschauung von Leni Riefenstahl (die früher freilich auch anders konnte und lange Zeit sehr eng an ganz andere Kreise als an die des Führers angelehnt war) hingewiesen werden.

Etwas von der französischen Küche

Unser Pariser St.-Mitarbeiter hatte Gelegenheit, ein wenig indiskret in das dicke Aktenstück „Verpflanzung von Passagieren und Mannschaft der Cie. Gén. Transatlantique im Jahre 1933“ hineinzuschauen. Was wird am meisten an Bord gegessen? — Von allen Fleischsorten natürlich Rindfleisch. Für die 52 in Dienst befindlichen Schiffe der Gesellschaft wurden etwa 225 000 Kilogramm Rindfleisch verbraucht; das sind etwa 30 bis in den letzten Winkel gefüllte Eisenbahnwaggons. Nur den fünften Teil davon braucht das Schweinefleisch, das an zweiter Stelle im Fleischkonsum steht, und nur den sechsten Teil das Kalb wie das Lamm.

Wieviel Hühner haben die zwei Millionen Eier gelegt, die auf dem Meere an Bord der „Transat“-Schiffe verteilt wurden? — Wieviele Normannische Kühe haben ihre gute Milch für die 40 000 Camemberts hergegeben, für die 85 000 Kilogramm Butter und die 10 000 Liter Creme Fraiche — um von der unverarbeiteten Milch garnicht zu reden?

Jeder Passagier, gleich welcher Klasse, und jeder Schiffsbediener, gleich eines französischen Schiffes hat zur Mahlzeit seine Flasche Wein auf dem Tische. Da er soviel trinken kann, wie „à discrétion“ seine Kehle verlangt, so ergibt sich für das Jahr die runde Summe von zirka 2 200 Fässern, jedes mit 225 Litern gefüllt. Uebrigens wird gut 50 Prozent mehr Weißwein als Rotwein getrunken — und um es besser zu wissen, den Hauptanteil verbraucht nicht der Passagier, sondern die Schiffsbesatzung!

„Germinal“ verschwindet?

Nach einem Notschrei, der von der bekannten Pariser Zeitschrift „Germinal“ in die Welt gesandt wird, steht es mit dem Blatte heutzutage finanziell schlecht. Es scheint möglich, daß das Blatt, das unbedingt zum Pariser Leben gehört, nach Ostern von der Bildfläche verschwindet.

Kinos

- ACTUALITES L'AUTO (31, Bd. des Italiens). L'Heure joyeuse de Mickey.
- AGRICULTEURS (8, rue d'Athènes). L'Homme invisible (C. Rault, G. Stuart, W. Harrigan). (Tägl. 15. u. 21; Sbd., Sonnt., Fts. 14.30, 17, 21.)
- APOLLO (rue de Clichy). Footlight Parade (Prologues). Originalfassung. (Tägl. 14—2)
- BONAPARTE (Place St-Sulpice). L'Homme invisible. (Tägl. 15 u. 21, Sbd., Sonnt., Fts. 14.30, 17, 21.)
- CHAMPS-ELYSEES (118, av. des Champs-Élysées). La Croisière joyeuse. (Tägl. ununterbrochen v. 14.30 bis 19; Sbd. u. Sonnt. von 13.45 bis 20.15.)
- CINE-OPERA (32, av. de l'Opéra). L'Homme invisible (C. Rault, G. Stuart, W. Harrigan). Tägl. ununterbrochen von 14 bis 20; abends 21.)
- COLISEE (38, av. des Champs-Élysées). Le Club des casse-cou. Originalfassung mit franz. Untertiteln. (Tägl. ununterbrochen von 14.30 bis 19.30; Abendvorst. 21.)
- ELYSEE-GAUMONT (19, des Champs-Élysées). Design for Living (Fred March, Miriam Hopkins, Gary Cooper). (Tägl. von 14.30 bis 20 und um 21.)
- ERMITAGE CLUB URSULINES (72, av. des Champs-Élysées). Vol de Nuit. (Tägl. von 15 bis 21, Sbd. und Sonnt. 14.30, 17, 21.)
- MADELAINE (14, rue de la Madeleine). Esquimaux (ein Film von Van Dyke), amerikanische Originalfassung, französische Untertitel. (Tageskino von 14 Uhr ab.)

Tel. Trinité 43-13
Métro Pigalle

Deutsche Poliklinik

Paris, 02, Rue de la Rochefoucauld

- a) Allgemeine Konsultationen mit 7 Spezialisten
- b) Chirurgie
- c) Geburtshilfliche Klinik
- d) Zahnärztliches Kabinett

Ordination täglich von 9-12 und 2-5; Sonntags und Feiertags von 10-12 und 2-4 Uhr

- MARIGNAN (27, Av. des Champs-Élysées). On a volé un homme.
- MARIVAUX-PATHE (15, Bd. des Italiens). Ces Messieurs de la Santé.
- MESANGE (3, rue d'Aras). Dans les bras; le bel Audiant. (Tägl. 14.30 und 20.45, Sonnt., Ftg. ab 13.30 Perm.)
- MIRACLES (100, rue Réaumur). Au bout du monde. (Tägl. 16 u. 21 Uhr; Sbd., Sonn- u. Feiert. 14, 16.30, 21 Uhr.)
- PANTHEON-CINEMA (13, rue Victor-Cousin). Sehnsucht.
- RASPAIL 216. A man's Castle. (Tägl. 14.30, 16.30, 20.30, 22.30 Uhr.)
- STUDIO CAUMARTIN (25, rue Caumartin). Lady for 4 (amerikanische Originalfassung mit französischen Untertiteln). (Tägl. 14.30, 19, 21.15; Sonn- u. Feiert. 14.20, 20.15 Uhr.)
- STUDIO DIAMANT (Place St. Augustin). Fille du Sud. (Tägl. 14.30, 16.45 und 21 Uhr.)
- STUDIO GILBERT (115, rue de Vaugirard). Madame Butterfly; Mon Chapeau. (Tägl. Perm. ab 13.30; Abendvorstellung 20.30 Uhr.)
- STUDIO DE L'ETOILE (14, rue Troyon). Symphonie inachevée (Leise fliehen meine Lieder). Deutsche Originalfassung. (Täglich von 14.30 bis 19; 21 Uhr.)
- STUDIO 28 (10, rue Tholozé). La Soupe au canard (Duck soup). Originalfassung mit franz. Untertiteln. (Täglich von 15 bis 21; Stgs. ununterbrochen von 15 bis 19 Uhr.)
- STUDIO PARNASSE (11, rue Jules-Chaplain). Thomas Garner.
- STUDIO UNIVERSEL (31, av. de l'Opéra). Impressions sur Séville; Ann Carver's Profession. (Tägl. v. 14—20; Abendvorstellung 21 Uhr.)
- TEMPLE SELECTION (77, rue du Fbg. du Temple). Adieu les beaux jours.
- URSULINES (10, rue Ursulines). La rue sans nom, mit Gabriel Gabrio und Const. Rémy; Von Wilson bis Roosevelt (ein Rückblick auf die Geschichte Amerikas). (Tägl. 15, 21; Sbd. u. Sonnt. 14.30, 17 Uhr.)
- WASHINGTON-PALACE (14, rue Magellan). Collège humor.

BRIEFKASTEN

Religiöser Sozialist. Sie bitten uns, noch auf folgende Stelle in dem Fortsetzungsbrief des Reichsbischofs Müller hinzuweisen: „Und die Amtsträger, denen zur Zeit in der Führung der Kirche alles verfehrt erscheint, ist es ihnen wirklich nicht möglich, eine Zeitsung um der Kirche, um des Volkes willen, den Blick nur auf die Gemeindeglieder zu richten.“ — Kurz? In vorwärtlichen Zeiten war das Symbol des Heiligen Geistes ein Taubelein; von jetzt ab wird man sich ihn wohl als einen Stier vorzustellen haben.

Kate. Döbe. Seid Ihr eigentlich ein überparteiliches Unternehmen zur Hilfeleistung für die Opfer des Kampfes zwischen Revolution und Reaktion oder eine Unterabteilung des Nationalen Lebens für geistliche Berührung der Reife proletarischer Parteien in Deutschland und in Österreich? Manchmal macht Ihr es einem reichlich schwer. Das ist schade, denn wir möchten die Diskussionen für die Opfer des Schlachtfeldes der Revolution gerne überparteilich unterhalten. Wenn Ihr schon glaubt, den engsten Parteifortschritt zu betreiben zu müssen, dann macht es wenigstens etwas klüger und geschickter.

Weter in Gomburg. Aus der Gründonnerstags-Ausgabe der katholischen „Sonntags“, die Sie uns überlesen, erfahren wir, daß dieses Blatt die Forderung ausgibt: „Alles für Deutschland und Deutschland für Christus!“ Das ist Hochverrat! In Deutschland herrscht nur ein Führer und ein Volk. Soweit man sich des Herrn Jesus noch erinnert, entscheiden der Reichsbischof und die höchsten Kirchenhierarchen des „dritten Reiches“, wie weit die Lehren des gekreuzigten Orientalen noch vertreten werden dürfen.

„Bekannt“, die in Saarbrücken erscheinende unabhängige deutsche Wochenzeitung, bringt in ihrer neuesten Ausgabe u. a. folgende Beiträge: „Wozin macht sich unerblicklich“ — P. Troppel „Die Geheimpolitik Hitler“ — Konrad Heiden „DK-Methoden“ — „Dampfmänn schlägt die Konkurrenz“ — „Terror gegen Saarbrücker Arbeiterpartei“ — „Der Unrechtsaufstand“ — „Ein Saarnachführer“ — „Zwänderung des öffentlichen Lebens“ — „Gegen die Dwindende.“

H. G., Pöndorf. Wir danken Ihnen, daß Sie uns auf den Schwanzel aufmerksam gemacht haben.

Stad. med. Hofel. Sie schreiben uns: „Besonder nimmt sich in der „National-Zeitung“ den großen Bauarbeiter Streicher in Nürnberg vor, überführt ihn lüßig der Unwissenheit und schließt: „Der Streicher gehört doch wohl eher in ein Panoptikum als in ein Votivhaus.“ Wenn man das dazu sagen darf, kann ja die neue Schweizer Presseordnung nicht so schlecht gemeint sein.“ — Ja, wenn „man“ das sagen darf, sind Sie so sicher, daß „man“ das s. B. in der „Deutschen Freiheit“ sagen darf? Ohne bei einer solchen Bundesbehörde anzuklopfen? Sie hat in ihrer Begründung an erster Stelle der „Deutschen Freiheit“ anerkennend gedacht, nicht aber des völkischen Herrn Salander.

„Aus Köln.“ Daß im rheinischen Braunfelsweiler die Stimmung gegen die Nazis gerichtet ist, wissen wir. Sozialisten, Kommunisten und Katholiken bilden die große Mehrheit. In Bergheim stehen Mitglieder der katholischen Jugendverbände Plakate mit der Aufschrift „Schluß mit der Hitler-Jugend“. Dabei kam es zu Zusammenstößen mit Hitler-Jugend, bei denen ein Hitler-Jugendführer verletzt worden ist. Diese Diche waren wohl verdient. Sojude für jeden Schlag, der daneben geht.

„Der Rufus“, Streitschrift für Menschenrechte, Prag, bringt in seiner Nummer einen Vorabdruck von Heinrich Manns „Schule der Emigration“, Weiter wertvolle Aufsätze über das Anwachsen des Faschismus in der Schweiz, in Frankreich und der Tschechoslowakei, eine Bibliografie des nicht gleichgeschalteten deutschen Buches sowie Klagen und Kurzberichte. „Der Rufus“ erscheint zweimal monatlich und kostet im Einzelverkauf 3 Tschechoskronen, im Halbjahresabonnement 10 Tschechoskronen. — Zu beziehen bei jeder einschlägigen Buchhandlung oder direkt beim Verlag: Prag, Kratochvíla 13.

G. L. Rotterdam. Es ist richtig: „Der Direktor des Reichstages, Geheimrat Galle, besien für Torgler günstige Ausgabe im Reichstagsprozeß ihm forigelegte Schwerförmigkeit eintrug, hat um seine Vergebung in den Anstand gebeten.“ Einen Nachfolger brauchte er eigentlich nicht, da sich der ganze Reichstag im Anstand befindet. Für die Ueberweisung der Monatsblätter von je 100 Reichsmark an die Nazibanden genügt eine Schreibkraft. Bestimmt aber wird ein hochgezahlter Nachfolger Galle aus der reichen Auswahl von Nazi-Buttertruppen nachwärtren genommen werden.

Freunde in Bukarest. Wir danken euch für die Uebersendung des Blattes „Tumea Noua“, aus dem der Kampfeifer spricht, der uns einat.

„Zwei Bießer.“ Ihre Meinung, daß es sich bei dem Bild um zwei „Bieten“ handelt, können wir nicht teilen. Wir finden, daß der junge Löwe recht edle, beinahe menschliche Züge trägt.

Katholischer Lehrer. Wir nehmen von Ihrer Mitteilung Notiz, daß der Vatikan ein weiteres deutsches Buch, nämlich „Einung Israels in Romam“ von Friedrich Schmiede, Universitätsprofessor in Breslau, auf den Index gesetzt hat.

H. B. Romna. Ihre Mitteilung ist recht interessant: „Aus Vitauen war die Reichsger Meße diesmal mit 60 Personen besetzt, gegen 100 im Vorjahre. — Vitauen wird keine Reichsger nicht mehr aus Deutschland, sondern aus anderen Ländern bezogen, da sie wegen der Gleichhaltung für normale Bildungsbereit unbrauchbar geworden seien.“ Normal ist ausgezeichnet! Was Ihr Vitauer für Ansprüche an die Hitlerliteratur stellt!

Prof. Dr. Zeitungsberichte die Sie uns zugänglich machen, bedanken, der Historiker Prof. Kohrstedt habe in einer Rede erklärt: „Wir legen ab der internationalen Wissenschaft, der internationalen Gelehrtenrepublik und der Forderung um der Forderung willen.“ Forderung kommt eben von forsch, und ein forscher Zerl muß man sein, wenn man als Professor vor der vorgelegten SW. stehen will.

„In mehrere.“ In einer bürgerlichen Zeitung Wien hat gekunden, Karl Feuring habe eine Broschüre geschrieben „Rein Weg zu Hitler“. Angebliche Ausgabe daraus hat die „Zentral-Zeitung“ verbreitet. Ob ihr die Broschüre im Original vorgelegen hat, wissen wir nicht. Wir wollen mit unserem Urteil zurückhalten, bis wir zuverlässig wissen, was der Vorstand der ZPD, in Prag konnte uns noch keine Auskunft geben. Mehr als jene Weidung aus Wien scheint nicht vorzuliegen.

Auf zahlreiche Anfragen teilen wir mit, daß unsere Postadresse ist: Redaktion der „Deutschen Freiheit“, Saarbrücken, Schließfach 778. Wir bitten dringend, nicht an einzelne Redakteure zu schreiben, da sonst Verzögerungen unvermeidlich sind. Der immer wieder auftauchende Besücher nach Defadreden für uns ist, wenn die Briefe nicht über Deutschland gehen, unbegründet. Alle Postfächer, die Deutschland nicht berühren, erreichen uns pünktlich und zuverlässig. Die Befolgung, daß die sozialistische Post das Briefgeheimnis nicht acht, finden in untern Erfabrungen keine Bekräftigung. Wir haben nicht darüber zu klagen, daß Briefe an uns im Saargebiet geöffnet werden oder verloren gehen.

Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Johann Vög in Dube weiter; Verlag: Verlag der Volkswillme GmbH, Saarbrücken 2, Schützenstraße 5. — Schließfach 778 Saarbrücken.

Drs. G. und M. Spitzer

1, Avenue de la République, Paris. Métro République, Tel. Oberkampf 86-23. Sprechstunden: 1-3 und 6-8 Uhr. Haut-, Geschlechts-, Innen- und Kinderkrankheiten. Epilation Hirschwolle.

Docteur Spécialiste

1 DEUTSCHSPRECHEND | Mönchener u. Pariser Fakultät | 17, rue Reaumur | Métro Arts-et-Métiers od. République | Frauen-, Blut-, Haut-, Horn- und Geschlechtskrankheiten, Tripper, Syphilis, Männerschwäche, Neueste Heilverfahren. Elektrizität. | Horn-, Samen- und Blutanalysen, Mässige Bedingungen. (Auch für Kassenversicherte.) | Täglich von 9-1 und 4-8,30 Uhr. Sonn- und Feiertage von 9 bis 1 u. auf Rend. v. Tel. Arch. 54-27

Doktor Wachtel und Doktor Axel

Geschlechtskrankheiten, Männer und Frauen. Nase, Hals, Ohren. 123, Bd. Sébastopol. — Sprechstunden v. 9-12 u. 2-8 Uhr, Sonntags vormittags. Métro: Reaumur, St. Denis

SEROKLINIK VON PARIS

71, Boulevard de Clichy - Métro Blanche. Hamleten, chronischer und frischer Erguss, Milzdrüse, Cystitis, Prostata. FRAUENLEIDEN: Blutkrankheiten, Venenentzündung, Hämorrhoiden, Syphilis, Haut- und Kopfkrankheiten, Ausschlag, Pericoronar. — Neue Behandlungsmethode auf elektrischem Wege und durch ultraviolette Strahlen, Serotherapie und Auto-Hämo-Therapie. — Mässige Honorare. Konsultationen von 9-12 und 14-20 Uhr, Sonntags von 9-12 Uhr.

Chirurg.-Mediz. Klinik Dr. Ettinger

168ter Avenue de Neuilly, NEUILLY-sur-Seine. Tel. Galvani 95-90. — Ständige Betten. Dauernde ärztlicher Tag- und Nachtdienst. Konsultation erster Professoren. — Stationskrank- pro Tag ab 80 Fr. Entbindungen, Gewissenshafte Behandlung, gleiches Kost. Kabinett für X- und ultraviolette Strahlen. Teilweise und ganze Entfernungskur. — Hochfrequenz, Diathermie. Persönliche oder schriftliche Auskünfte auf Wunsch.

Deutsches Zahnärztliches Institut

12, RUE DE DOUA, Métro: Blanche, Pigalle. Tel. Trinité 10-27. Sprechstunden: 9-12, 14 Uhr. Zahn- u. Mundkrankh., Klüngen, Elektrotherapie, Prothesen, Kronen, Brücken in Gold, Platin u. Porzellan. NEUHEIT: PORZELLANKRONEN UND BRÜCKEN. Umarbeitung schlechtester Gebisse mit voller Garantie für guten Sitz. Reparaturen binnen 3 Stunden. SCHONENDSTE BEHANDLUNG FÜR NERVOSE UND HERZKRANKE. Mässige Preise, Untersuchung u. Beratung kostenlos.

Berücksichtigt die Inserenten der „Deutschen Freiheit“